August Gottlieb Spangenberg

Mitbegründer der Brüdergemeine

Ein Lebensbild
zur
Erinnerung an seinen 200. Geburtstag
15. Juli 1904

Von einem Mitgliede der Brüdergemeine

Gnadau
Verlag der Unitätsbuchhandlung

ESK 161

August Gottlieb
Spangenberg

Mitbegründer der Brüdergemeine

Ein Lebensbild

zur

Erinnerung an seinen 200. Geburtstag

15. Juli 1904

Von einem Mitgliede der Brüdergemeine

Gnadau,
Verlag der Unitätsbuchhandlung.

1. Spangenbergs Jugend und Studienjahre.

Am 15. Juli dieses Jahres feiert die Brüdergemeine einen wichtigen Gedenktag. An diesem Tage sind es 200 Jahre, daß August Gottlieb Spangenberg, der als Begründer der Brüderkirche gilt, in Klettenberg bei Nordhausen geboren wurde. Sein Vater, Georg Spangenberg, der Prediger der dortigen Gemeinde, war ein treuer Diener Jesu.

Die Familie Spangenberg stammt aus einem uralten Adelsgeschlecht. In dem anmutigen Fuldatale, fünf Stunden südlich von Kassel, erhebt sich die wohlerhaltene Burg Spangenberg und an deren Fuß das Städtchen gleichen Namens. Stadt und Burg wurden im Jahr 1230 von Hermann von Trefurt erbaut, der aber diesen Namen aufgab und sich fortan von Spangenberg nannte.

Als August Gottlieb Spangenberg kaum ein Jahr alt war, ging seine Mutter Elisabeth,

geb. Nesen, selig heim. Nun mußte der Vater die Erziehung seiner vier mutterlosen Söhne, von denen unser Spangenberg der jüngste war, allein übernehmen. Nichts lag dem treuen Vater mehr am Herzen, als seine Kinder dem Heiland zuzuführen. Oft nahm er sie auf seine Stube, kniete mit ihnen nieder und flehte Gottes Segen auf sie herab.

Allein der treusorgende Vater wurde schon 1714 seinen Kindern durch den Tod entrissen. Dieser frühzeitige Heimgang war besonders für seinen jüngsten Sohn ein herber Verlust. Denn die verständige und christliche Erziehung seines Vaters hatte bei ihm noch wenig bleibende Frucht geschafft, was er selbst bitter beklagte.

Indessen erloschen die guten Eindrücke, die er durch die heilsamen Lehren, die treuen Erinnerungen und besonders durch das fleißige Gebet seines gottseligen Vaters, sowie durch dessen Erzählungen von dem Glauben und seligen Heimgang seiner Mutter erhalten hatte, nicht ganz. Die verborgene Hand Gottes hat sich gewiß derselben bedient, ihn vor mancher Ausschreitung zu bewahren. Das sehen wir aus einem Brief an seinen Bruder Georg vom Jahre 1732: „Gönne mir, daß ich mich mit dir ermuntere, demselben Heiland recht zu dienen, der sich um unsertwillen so viel Mühe gegeben hat. Er ist

es ja, der unsere selige Mutter in solchen Todesängsten und Höllenschmerzen gesucht und gefunden, er ist es ja, dem uns unser seliger Vater, wenn er mit uns auf den Knieen lag, gewidmet und aufgeopfert hat. Er ist es, der wie ein Vater für uns gesorgt und sich unser angenommen, als uns alle Menschen und auch unsre nächsten Blutsverwandten verließen".

Nach seines Vaters Tode kam unser Spangenberg auf das Pädagogium zu Ilfeld, wo er sich als ein überaus befähigter Schüler erwies. Zu eben der Zeit ließ Gott es geschehen, daß ihm und seinen Brüdern durch eine Feuersbrunst fast ihre ganze Habe geraubt wurde, sodaß ihm die zur Fortsetzung seines Studiums nötigen Mittel fast gänzlich fehlten. „Das preßte mir wohl Tränen aus," sagte er, „aber hinterher habe ich einsehen lernen, daß es uns gut gewesen ist." Gerade für ihn ist diese Prüfung heilsam gewesen. Er wurde dadurch schon in seiner Jugend an die Armut gewöhnt, und dieses Gefallen am Niedrig- und Armsein ist ihm in seiner späteren Laufbahn und in dem Dienst, zu dem ihn Gott erwählt hat, gar sehr zu statten gekommen.

Auf dem Gymnasium zu Ilfeld herrschte ein überaus leichtsinniger Ton, von dessen Einfluß er nicht unberührt blieb; aber der Geist Gottes hörte nicht auf an seinem Herzen zu

arbeiten und ihn zum Wachen und Beten anzutreiben. Ganze Nächte brachte er zuweilen im brünstigen Gebete zu; dann aber vergaß er sich wieder, kam aus dem Beten heraus und nahm Teil an unnützem Geschwätz.

Achtzehn Jahre alt, bezog Spangenberg die Universität Jena, um die Rechte zu studieren. Eine wunderbare Fügung Gottes, daß er gerade Jena für sein Studium erwählte! Auf keiner anderen Universität hätte er so viel Gelegenheit gehabt, sich, unberührt von allen theologischen Streitigkeiten, auf seine künftige Laufbahn vorzubereiten. In Jena war der theologische Lehrstuhl mit christlich gesinnten Männern besetzt, von denen besonders der berühmte Dr. Buddeus sich ihm als ein väterlicher Freund erwies. Er nahm ihn als Famulus in sein Haus auf, wofür sich Spangenberg durch Abschreiben von dessen Schriften erkenntlich zeigte. Sehr zu statten kam Spangenberg auch ein Stipendium, das er von dem Freiherrn von Fritsch erhielt, aus Dankbarkeit für eine diesem von Spangenbergs Großvater gewährte Unterstützung.

Mit einem um seine Seligkeit bekümmerten Gemüt war Spangenberg nach Jena gekommen; doch mußte er sich erst durch schwere Seelenkämpfe hindurchringen, ehe er die klare Einsicht von der allein seligmachenden Gnade Jesu Christi erlangte.

Es war schon erwähnt, daß Spangenberg in Jena als Student der Rechte eingetreten war. Eines Tages aber ging er, von einem inneren Drang getrieben, in ein Kolleg des Dr. Buddeus. Da hörte er den Professor sagen: „Wer Theolog werden will, der muß sich auf Leiden um Christi willen gefaßt machen; wer sich dazu nicht entschließen kann, der tut besser sich mit der Theologie gar nicht zu befassen." Anstatt daß diese Bemerkung Spangenberg von der Theologie abgeschreckt hätte, veranlaßte sie ihn vielmehr das Studium der Rechte aufzugeben und sich der Theologie zu widmen. Von nun an warf sich Spangenberg mit großem Eifer auf ein gründliches Studium der heiligen Schrift und des Katechismus, an beiden seine eigene Herzensstellung prüfend. Die Bibel ist auch bis an sein Ende seine liebste und tägliche Lektüre geblieben. Schon jetzt wurde ein Grundsatz, dem er in seinem späteren Leben stets gefolgt ist, für seine theologische Denkweise maßgebend:

Kinder Gottes sind in allen Kirchen zu finden. In Jesu Christo gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Bei wem ich diesen Glauben finde, der ist mein Bruder. Eine Kirche Christi ist nicht in einer Sonderkirche zu suchen, sondern überall da, wo Gläubige in der Christus- und Brudergemeinschaft stehen.

Angeregt von Dr. Buddeus schloß sich Spangenberg mit einigen christlich gesinnten Studenten zu einem Verein zusammen, dessen Leiter er wurde. Trug dieser Verein auch noch ein allzu gesetzliches Gepräge, so war doch sein Zweck die Ausübung eines tatkräftigen Christentums. Seine schönste Frucht waren die sogenannten Freischulen in den Vorstädten Jenas, in denen armen Kindern unentgeltlich Unterricht erteilt wurde. Um öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen, erwarb sich Spangenberg 1726 die Magisterwürde. Er hoffte auf diese Weise noch größeren Einfluß auf die Studenten zu gewinnen. Durch die vielseitige Anerkennung, die seine Lehrtätigkeit fand, wurde er zu immer größerer Anstrengung angefeuert. Dies wirkte ermattend auf Geist und Körper ein. Als er darüber bekümmert war, riet ihm ein erfahrener Freund, er solle mit all seiner Denkarbeit sich nur an den Heiland wenden. Wenn sein Nachdenken immer in und mit Jesu geschähe, würde es bald besser werden. „Diesen guten Rat", sagt Spangenberg, „habe ich befolgt und ihn nun schon über fünfzig Jahre bewährt gefunden."

2. Spangenbergs Bekanntschaft mit der Brüdergemeine.

Wir kommen nun zu einem der wichtigsten Wendepunkte in Spangenbergs Leben, seiner Bekanntschaft mit der Brüdergemeine. Bis zu dem auch für die Brüdergemeine durch den 13. August so denkwürdigen Jahr 1727 wußte Spangenberg von dieser neuen Erscheinung in der protestantischen Kirche sehr wenig. Da fügte es sich, daß ihm eines Tages eine Geschichte der mährischen Brüder in die Hand kam. Von deren Leiden tief ergriffen, flehte er zum Heiland, ihm doch Gelegenheit zu geben, mit diesen frommen Leuten bekannt zu werden. Und siehe da! nicht lange nachher tritt ein Herrnhuter Bruder bei ihm ein. Aufmerksam lauscht Spangenberg allem, was dieser ihm von Herrnhut erzählt. Wie ein Engel Gottes kam ihm dieser Bruder vor, dessen kindliche Einfalt er nicht genug bewundern konnte; und weil ihre Gedanken harmonierten, so flossen auch ihre Herzen bald in Liebe zusammen.

Nicht lange hernach, den 17. Nov. 1727, kam auch der Graf von Zinzendorf nach Jena, um mit Dr. Buddeus und dem dortigen Studentenverein nähere Verbindungen anzuknüpfen. Mit dem ihm von den Studenten gegebenen Versprechen, treue Nachfolger Jesu werden zu wollen, trennten sie sich.

Im Frühling 1728 trafen wieder einige Brüder aus Herrnhut in Jena ein. Sie sollten wichtige Dokumente nach England bringen, um einigen es redlich meinenden Seelen, welche Näheres über die Brüdergemeine zu erfahren wünschten, Mitteilungen zu machen. Spangenberg übersetzte ihnen diese Dokumente ins Lateinische. Von nun an trat er mit den Herrnhutischen Brüdern in regen Briefwechsel. Im Herbst desselben Jahres kam Zinzendorf persönlich auf sechs Wochen nach Jena. Das Jahr darauf besuchte der Graf nochmals daselbst. Wir sehen da über hundert Studenten um ihn geschart. Sie stimmten gemeinschaftlich das schöne Lied von Petersen an: Salve, crux beata, salve! Dasselbe ist von Gotter ins deutsche übersetzt worden und beginnt: „Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen" (siehe Br. Ges.-Buch Nr. 404). Um Christi willen kein Leiden und keine Trübsal zu scheuen, sondern Gott dafür zu danken, das war ihrer aller, besonders aber

unseres Spangenberg innerste Herzensgesinnung. An solcher Schmach fehlte es schon in Jena nicht.

In Spangenberg wurde der Wunsch, Herrnhut zu besuchen, immer lebhafter. Begleitet von seinem vertrauten Freunde Gottfried Clemens, einem späteren treuen Diener der Brüdergemeine, reiste er im April 1730 nach Herrnhut. Er machte von Haus zu Haus Besuche. Einen tiefen Eindruck übten auf ihn die Worte einer Schwester; „Bruder, wenn du einmal verfolgt und gefangen wirst, so stehe fest und weiche nicht! Ich habe mit meiner Mutter in Mähren achtzehn Monate gefangen gesessen; da kamen die Jesuiten und sagten, wenn wir sie nur anhören wollten, so würden wir ein besseres Quartier kriegen. Je nun! dachten wir, anhören können wir sie wohl; wir glauben dann doch, was wir wollen; aber von Stund an war der Friede Gottes weg."

Auf ihrem Rückwege wurden Spangenberg und Clemens von Tobias Fischer und dem damals in Herrnhut weilenden Magister Oettinger begleitet. Dieser tiefsinnige Gelehrte bekannte unterwegs, daß durch Spangenberg seine Philosophie vollends den Todesstoß erhalten. Er hätte nicht geglaubt, daß dieser hochgelehrte Magister so herzlich einfältig sein könne.

Wieviel dieser Besuch in Herrnhut den

beiden Freunden ausgetragen, bezeugt ein Brief, den Spangenberg auf seiner Rückreise von Bautzen aus geschrieben. Es heißt darin: „Mit großer Erquickung denke ich jetzo von Budissin zurück an die Gnade, welche uns der Herr, dem wir dienen, heute geschenkt hat. Was wir einander versprochen, und wozu wir uns gegenwärtig verbunden, darüber wollen wir durch Christi Kraft halten bis ans Ende." Siebzehn Jahre später schrieb er von diesem Besuch: „In Ewigkeit werde ich nicht vergessen, wie mir unter den Brüdern gewesen. Ich dankte dem Heiland für alles, was ich von ihnen gehört, gesehen und gefühlt, und so kam ich mit Freuden zurück nach Jena."

Herzlicher und vertrauter als je zuvor wurde nun Spangenbergs Verbindung mit der Brüdergemeine, zumal mit dem Grafen Zinzendorf, an den er schrieb: „Behalte mich lieb, ob ich es gleich nicht wert bin; denn Gott macht es auch so. — Deine Sache ist meine Sache, hältst du doch auch meine Sache für die Deine."

In Jena setzte Spangenberg seine von großem Erfolg begleitete Lehrtätigkeit unter den Studenten und an den Freischulen fort. Bald drang der Ruf dieses in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes weit in das Land hinaus; es schien ihm der Weg zu den höchsten Ehren-

stellen gebahnt. Einerseits wünschte Zinzendorf den jungen Magister im Auftrage des Königs von Dänemark für eine reich besoldete theologische Professor- und Hofpredigerstelle zu gewinnen, aber Spangenberg zog es vor in Jena zu bleiben ohne Besoldung. Andererseits wurde ihm von dem jüngeren Francke die theologische Professur in Halle angetragen. Jedoch Spangenberg schlug auch diese Stelle aus. Darauf schrieb ihm Professor Francke: „Der Herr vergelte Ihnen Ihre Treue, er schenke Ihnen so viele Seelen, als Sie Groschen, wohl auch Pfennige um seines Namens willen verleugnen." Dagegen fühlte sich Spangenberg nach wiederholten Aufforderungen Prof. Franckes und auf Zureden Zinzendorfs bewogen, die Oberaufsicht über die Halleschen Waisenhausschulen und die Adjunktur bei der theologischen Fakultät im Gehorsam gegen Gottes Willen anzunehmen. Im Dezember 1732 schrieb er darüber an seinen Bruder: „Ich habe mich nicht entziehen können, nach Halle zu gehen, weil ich daselbst den meisten Widerspruch, den geringsten Lohn und die größte Gelegenheit, meinem Heiland zu dienen, vor mir sah."

Spangenbergs Wegzug von Jena ließ sich nicht so schnell ermöglichen, weil für diese tüchtige Kraft nur schwer ein Ersatz zu finden war.

Als sich endlich ein solcher gefunden, unternahm Spangenberg noch eine Reise nach Herrnhut. Er wollte das Band der Gemeinschaft mit den Brüdern noch fester knüpfen und sich damit zugleich zu seinem neuen Beruf stärken.

3. Spangenbergs Wirksamkeit in Halle.

Mit dem ernsten Vorsatz, zur Hebung der Waisenhausschulen in Halle nach Kräften beizutragen, sowie durch seine Predigten und akademischen Vorträge unter den Studenten möglichst viel Frucht zu schaffen, trat Spangenberg Ende September 1732 in sein neues Arbeitsfeld ein. Er hoffte wohl auch den halleschen Theologen eine günstigere Meinung von Zinzendorf beizubringen, während diese wiederum darauf rechneten, ihn von seiner Anhänglichkeit an die Brüdergemeine abzubringen. Auf beiden Seiten war es gut und treu gemeint, aber auf keiner von beiden wurde die Absicht erreicht.

Der neue Adjunkt, von dessen vorzüglichen Geistesgaben und christlichem Lebenswandel man sich alles Gute versprechen konnte, empfing in den ersten Monaten besonders von Professor Francke viele Beweise der Liebe und Teilnahme. Aus seinem ganzen Betragen, sagt Spangenberg

selbst später, sei zu schließen gewesen, daß Francke nicht nur eine allgemeine, sondern auch eine brüderliche Liebe zu ihm gehabt habe. Aber gerade er wäre später einer seiner heftigsten Gegner geworden; „denn niemand zürnet härter, als der vorher geliebet hat."

Spangenbergs auch in Halle unverhohlen an den Tag gelegte Hinneigung zum Separatismus, oder wie er selbst sagt, „seine freie Art mit allen Menschen, die sich Christi rühmten, umzugehen", vor allem aber seine immer freundschaftlicher werdenden Beziehungen zu Herrnhut erregten bei der theologischen Fakultät Aufsehen. Als dort durch Zwischenträger bekannt wurde, daß Spangenberg während eines kurzen Besuchs in Ebersdorf mit Zinzendorf daselbst das heilige Abendmahl gefeiert, wurde die Spannung immer größer. Das Disziplinarverfahren wurde gegen ihn eingeleitet, welches mit Spangenbergs Entlassung endigte. Auf die vielen gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, sowie auf seine Rechtfertigungsversuche, so interessant sie auch sein mögen, können wir hier nicht eingehen. Nur ein für beide Teile gleich bezeichnender Fall sei erwähnt. Spangenberg hatte einem Soldaten zur Linderung der Schmerzen die wundgeriebenen Füße gewaschen. Darüber von der theologischen Fakultät — in der Meinung, daß Spangenberg

das damals in Herrnhut gebräuchliche Fußwaschen einführen wolle — zur Verantwortung gezogen, berief er sich auf den ausdrücklichen Befehl Christi Joh. 13 V. 14. Professor Franckes dagegen gemachte Einwendung, er solle doch die Worte der Bibel nicht so sinnlich nehmen und nicht so klug sein wollen, entkräftete er mit den ebenso schlichten wie eindrucksvollen Worten: „Man möge doch ein Kind herkommen lassen, ihm die Geschichte vorlesen und es hernach fragen: Liebes Kind, was will der Heiland, daß wir tun sollen? Es wird gewiß antworten: Wir sollen einander die Füße waschen. So klug wie ein solches Kind bin ich auch, klüger nicht."

Dieselbe Seelenruhe und Festigkeit bewahrte Spangenberg auch weiterhin. Als man ihm mit Entlassung drohte, erklärte er gefaßt: „Ich empfehle Gott meine Sache, mir ist es gleich, wie sie ausfällt, und wenn ich auch das Grabscheit ergreifen müßte." Zu dem ihm den königlichen Entlassungsbefehl Ueberreichenden sagte er: „Ich leide um meines Gewissens willen, wofür ich Gott danke; ich wünsche Ihnen, daß sie nie anders leiden möchten. Die Erde aber ist allenthalben des Herrn."

Spangenberg nahm nun von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern freundlich Abschied, dankte ihnen für alles ihm erwiesene Gute und

bat sie, seiner Fehler nicht zu gedenken. Einige seiner Kollegen waren über die Entlassung sehr betrübt und hätten dieselbe gern rückgängig gemacht. Sie drangen in ihn, ein Bittgesuch an den König einzureichen. Dafür hatte er nur die Antwort: „Gefällt es Gott, daß ich einmal wieder hier lehre, so wird er es schon fügen." Er zog darauf zu seinem Freunde, dem Pastor Struensee, nachherigen holsteinischen Generalsuperintendenten, der ihm seine Gastfreundschaft angeboten hatte, und bei dem er bis Ostern seine Kollegien hielt. Kurz vor seinem Weggang von Halle erhielt er ein Geschenk von fünfundzwanzig Thalern; weil aber der Geber nicht genannt sein wollte, nahm Spangenberg es nicht an. Weitere zehn Thaler, die er nach langer Weigerung von einem seiner Kollegen bekommen, schenkte er sogleich wieder an Arme und Kranke.

Am Karfreitag des Jahres 1733 hielt er in Struensees Hause seine letzte Erbauungsstunde vor einer großen Zuhörerschaft, und am folgenden Tage fand seine Abreise statt. Eine zahlreiche Menschenmenge geleitete ihn durch die Straßen der Stadt beim Waisenhause vorbei zum Tore hinaus. Er ging über Merseburg nach Jena. Verschiedene seiner halleschen Freunde, auch einige Separatisten begleiteten ihn

bis Jena. Mit diesen ist er zwischen Halle und Jena niedergekniet und hat für den König von Preußen und die halleschen Theologen gebetet, wie er denn überhaupt gegen diese nie die geringste Bitterkeit gezeigt, vielmehr stets mit Hochachtung von ihnen gesprochen hat. In Jena wurde er von ihm gleichgesinnten Studenten und Bürgern mit großer Freude aufgenommen. Viele Studenten begleiteten ihn bei seiner Abreise zur Stadt hinaus. Von da reiste er über Ebersdorf nach Herrnhut.

Spangenberg war unstreitig von Gott bestimmt, ihm in der Brüdergemeine zu dienen. Von dieser Bestimmung hatte er schon in Jena und noch mehr in Halle ein inneres, wenn auch nicht völlig geklärtes Gefühl. Es war ihm wie einem Kriegsmann, der zwar den Posten, wohin er kommandiert ist, vor der Zeit nicht verlassen darf noch will, der aber die Minuten zählt, bis er abgelöst wird. Sein Beruf in der Brüdergemeine hat sich auch in der Folgezeit unwidersprechlich erwiesen durch den unberechenbaren Segen, mit dem sein Herr und Heiland sowohl in der Brüdergemeine als auch auswärts unter Christen und Heiden seinen sechzigjährigen Dienst gekrönt hat.

4. Spangenbergs Wirksamkeit in der Brüdergemeine als Gehilfe Zinzendorfs.

Von der Führung des Herrn überzeugt, traf Spangenberg im Mai 1733 in Herrnhut ein, wo er mit Freuden empfangen wurde. Er fand sofort Anstellung als Gehilfe Zinzendorfs bei der Leitung der Brüdergemeine. Insonderheit hatte er die Seelenpflege des Chors der ledigen Brüder und der Kinder zu übernehmen. Kaum hatte er sich in Herrnhut eingelebt, so erhielt er schon nach vier Monaten eine neue Aufgabe. Der Kammerherr von Pleß in Kopenhagen hatte sich nämlich mit dem Ansuchen an den Grafen Zinzendorf gewandt, er möge ihm zum Beginn des Missionswerks auf St. Croix, sowie zur Beaufsichtigung der dortigen Kolonisationsarbeiten einige Brüder senden. In ihnen hoffte der Kammerherr die zuverlässigsten und tüchtigsten Arbeiter zu finden. Obwohl dem Grafen Zinzendorf diese Verbindung von

Missionstätigkeit und Kolonisationsarbeit bedenklich erschien, so war doch die Begeisterung für die Sache der Mission in Herrnhut so groß, daß sich sogleich vierzehn Brüder dazu gemeldet hatten. Auch die Ehefrauen von vieren dieser Brüder erklärten sich bereit mitzugehen. Dem jugendfrischen Spangenberg wurde die Führung dieser Gesellschaft bis Kopenhagen anvertraut.

Mitte August brach die Gesellschaft von Herrnhut auf. Die Reise wurde größtenteils zu Fuß gemacht. Ueberall suchten diese mutigen Wanderer den Leuten zu Herzen zu reden, bekannten auch frei und offen, wer sie wären, woher sie kämen und was der Zweck ihrer Reise sei. In Stettin fanden sie in dem Hause eines Kantors liebreiche Aufnahme. Spangenberg fand es ganz gemütlich, mit seinen vierzehn Brüdern zusammen auf dem Boden zu wohnen, den Schwestern wurde unten eine Kammer eingeräumt. Mit ihrem Reisegeld gingen sie sehr sparsam um, sodaß ihnen bei ihrer Ankunft in Kopenhagen noch ein gut Teil übrig blieb. Während ihrer Wartezeit in Stettin auf Schiffsgelegenheit besuchten sie fleißig christlich gesinnte Freunde und hielten Versammlungen mit ihnen. Auch machten sie sich durch Ziegeltragen beim Bau eines Waisenhauses nützlich.

Nach einer stürmischen Überfahrt langten

sie am 14. September in Kopenhagen an. Ihren siebenwöchentlichen Aufenthalt daselbst benutzten sie hauptsächlich, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Spangenberg ermahnte alle dazu, die hier über die Brüdergemeine verbreiteten nachteiligen Gerüchte mehr noch durch ihren Wandel als durch ihr Wort zu widerlegen. Nachdem er dann die Angelegenheit der Brüder hinsichtlich ihrer Reise und ihres äußeren Bestehens geordnet, vor allem ihnen kirchliche Unabhängigkeit und Freiheit zur Missionsarbeit erwirkt hatte, verließ er sie am 5. November und reiste über Hamburg und Berlin nach Herrnhut zurück. Die Brüder und Schwestern gingen am 12. an Bord ihres Schiffes, mit dem sie nach einer äußerst beschwerlichen Fahrt von siebenundzwanzig Wochen endlich am 11. Juni 1734 in St. Thomas landeten. Das Schiff war nämlich vom Sturm nach der Küste von Norwegen verschlagen worden und mußte dort überwintern.

Spangenberg hat es stets als ein hohes Glück gepriesen, daß er zu einer Zeit sich in der Mitte der Brüdergemeine befunden, die als eine der wichtigsten Epochen derselben zu betrachten ist. Seit dem Anfang der dreißiger Jahre begann sich in Zinzendorfs Auffassung der christlichen Heilslehre eine Wandlung zu vollziehen. Durch Bibelkonferenzen mit Spangen-

berg und dem damals wieder in Herrnhut weilenden Oettinger wurde es ihm immer klarer, daß der Versöhnungstod Christi der Mittelpunkt aller Lehre sein müsse. So ist es auch bis auf den heutigen Tag in der Brüdergemeine geblieben. Beim Grafen selbst aber brachte diese Erfahrung den langgehegten Entschluß zur Reife, in den geistlichen Stand zu treten, was auch von Spangenberg gebilligt wurde. Während einer Reise nach Tübingen gelang es Spangenberg durch seine Unterredungen mit den dortigen Theologen, dem Grafen die Wege zu ebnen, daß dieser nach abgelegtem theologischem Examen öffentlich in den geistlichen Stand aufgenommen werden konnte. Eine weitere Frucht von Spangenbergs dortigem Aufenthalte war, daß er die Magister Hehl und Waiblinger für den Dienst in der Brüdergemeine gewann.

Inzwischen hatte Zinzendorf unserm Spangenberg wieder einen neuen Auftrag zugedacht. Die Vorsteher des englischen Kolonialstaates Georgien in Nord-Amerika hatten den Brüdern ein Stück Land zur Ansiedelung angeboten. Dieses Anerbieten wurde gern angenommen in der Hoffnung, daß sich auf diese Weise unter den dortigen Indianern ein neues Missionsfeld für die Brüdergemeine erschließen könne. Spangen-

berg, dessen Mut und Unternehmungsgeist mit den Schwierigkeiten der Aufgaben zu wachsen pflegte, wurde mit der Leitung dieses Unternehmens betraut. Er eilte nun sogleich von Württemberg nach Holland. In Amsterdam brachte er eine Verhandlung mit der Surinameschen Handelsgesellschaft wegen Anlegung einer Brüdermission in Suriname zustande, sodaß schon im nächsten Jahr (1735) die ersten Brüder dorthin entsendet werden konnten. Auch erzielte er für sie günstige Bedingungen: freie Überfahrt, sowie Befreiung von Eid und Kriegsdienst. Eine weitere gute Wirkung von Spangenbergs Tätigkeit in Amsterdam war, daß das Brüderwerk bald in Holland Eingang fand. So entstand daselbst 1736 die erste Brüdergemeine Heerendyk, deren Hauptaufgabe es war, ein Ruheplatz für die von Holland abreisenden und dorthin zurückkehrenden Heidenboten zu sein. Diese Gemeine wurde zehn Jahre später nach Zeist bei Utrecht verlegt, wo sie noch heute ihrem ursprünglichen Zweck dient.

Spangenbergs Überfahrt nach England war äußerst langwierig und beschwerlich. Durch gewaltige Stürme aufgehalten, währte dieselbe anstatt einen Tag, wie man ihm gesagt hatte, volle zehn Tage. Wegen allzu hohen Preises auf ein Schiffsbett verzichtend, nur für kurze Zeit mit

Proviant versehen, hatte Spangenberg an Hunger und Durst entsetzlich viel auszustehen. Noch weit mehr schmerzte es ihn, daß der überaus leichtfertige Ton, der unter der Schiffsgesellschaft herrschte, ihm jede religiöse Einwirkung unmöglich machte. So kam er nach vielem Ungemach Ende Dezember 1734 in London an, wo er das Jahr mit besonderem Lob und Dank gegen Gott beschloß.

In London, welches Spangenberg ein Ungeheuer von Weitläufigkeit nennt, war es seine nächste Aufgabe, mit dem Gouverneur von Georgien, General Oglethorpe, die von Zinzendorf bereits eingeleiteten Verhandlungen zum Abschluß zu bringen. Den Brüdern wurde kostenlos Land zugesichert und alle erwünschten Freiheiten, besonders Befreiung vom Waffendienst, in Aussicht gestellt. Spangenberg trat auch in Verkehr mit der hohen Geistlichkeit der englischen Kirche; er genoß auch bei dieser viel Achtung und hinterließ allenthalben einen günstigen Eindruck sowohl in Bezug auf seine Person als auf die Brüdergemeine.

Am 3. Februar 1735 ging Spangenberg mit den ihm bis dahin nachgereisten zehn Brüdern zu Schiff. Eine ihm eigens angewiesene Schiffskabine lehnte er ab, weil er mit seinen Brüdern zusammenwohnen wollte.

In Georgien angekommen, bauten sich die Kolonisten auf dem ihnen angewiesenen Lande an. Bis zur Fertigstellung einer provisorischen Wohnung mußten sie vierzehn Tage im Freien übernachten. Die Brüder arbeiteten fleißig und lebten in Frieden mit ihren Nachbarn, so daß diese sie lieb gewannen. Spangenberg ermahnte seine Gefährten, über den irdischen Gedanken nicht die Gedanken an das Himmlische zu vergessen. „Der Herr bekannte sich mächtig zu uns", sagte er, „denn er siehet das Herz an."

An das dortige Klima nicht gewöhnt, wurden die Brüder anfangs von schweren Krankheiten heimgesucht. In die größte Verlegenheit aber kamen sie, als auch der den Fuhrwerksdienst besorgende Bruder krank darniederlag. Spangenberg kniete an dem Bett des Kranken nieder und flehte von ganzem Herzen um dessen Genesung. Dann erhob er sich und sagte zu dem Kranken: „Mein Bruder, ich dächte, du ständest auf und glaubtest dich gesund." Der Kranke glaubte, stand auf und ging wieder an seine Arbeit.

Bald begann man auch mit der Missionsarbeit unter den Creek- und Cherokee-Indianern. Zunächst wurde auf einer Insel im Savannahfluß, einem Hauptsammelplatz der Indianer, ein Schulhaus für deren Kinder er-

richtet. Die Indianer, von denen viele englisch verstanden, besuchten nun samt ihrem Häuptling Tomo Tschatschi öfters die Missionare, um das „große Wort" zu hören und nahmen die ihnen verkündigte Heilsbotschaft gern auf. Die Missionare hatten auch die Freude, daß mehrere Indianer von Zeit zu Zeit zu ihnen kamen, um den Singversammlungen mit Ehrfurcht beizuwohnen. Die Indianer hatten großes Zutrauen zu den Brüdern und erwiesen ihnen viel Liebe. Sie wußten einen genauen Unterschied zu machen zwischen diesen und den anderen Kolonisten, die nur das Ihre suchten und meist einen unordentlichen Lebenswandel führten.

Im Februar 1736 traf eine Gesellschaft von Brüdern unter des Bischofs David Nitschmann Führung ein. Unter der Schiffsgesellschaft befanden sich auch die Gebrüder Wesley, die Gründer der Methodistenkirche, von denen der eine zum Prediger in der Stadt Savannah berufen war. Die ankommenden Brüder fanden Spangenberg in der Küche beschäftigt; denn dieser war damals der Brüder Koch und Hausvater, wie er denn überhaupt vor keiner körperlichen Arbeit sich scheute, ja sogar den Dreschflegel eifrig zu führen wußte.

Unter Spangenbergs und Nitschmanns Leitung wurde eine kleine Gemeine nach dem

Muster von Herrnhut eingerichtet. Zu deren Ältesten wurde Anton Seiferth von Bischof Nitschmann eingesegnet. Der Methodistenprediger John Wesley, welcher der Ordination beiwohnte, war sehr ergriffen davon und sagte, er habe sich 1700 Jahre zurückversetzt in die Zeiten des Fischers Petrus und des Teppichwebers Paulus; einen so tiefen Eindruck hatte die einfache Handlung auf ihn gemacht.

Spangenberg rüstete sich nun seinem Auftrag gemäß zur Abreise nach Pennsylvanien, nachdem er in Georgien ein ganzes Jahr in Armut und Mühseligkeit verbracht hatte. Er hat aber von diesem Zeitabschnitt gesagt, daß er in demselben selige Stunden im Umgang mit seinem Heiland genossen, besonders als er einmal mehrere Wochen in einer abgelegenen Waldhütte zugebracht hatte, während die Brüder in entfernten Gegenden arbeiteten. Die Seereise nach Pennsylvanien war infolge anhaltender, orkanartiger Stürme mit vielen Gefahren verbunden, sodaß das Schiff mit knapper Not dem Untergang entging.

Spangenberg lebte zunächst als Jäger und Farmer im Urwald. Er suchte Verbindung mit den vielen in Pennsylvanien zerstreut wohnenden Sekten. Doch vergaß er darüber seinen Hauptberuf nicht, den Indianern das Wort Gottes zu

bringen; denn Heidenbote zu sein war von jeher sein Lieblingsgedanke. Während er mit großem Eifer daran ging, die Indianersprache zu erlernen, erhielt er einen Ruf zu einer Visitationsreise nach der Insel St. Thomas. Er fand dort Friedrich Martin unermüdlich tätig, unter viel Schmach und Spott von Seiten der Weißen, die Neger mit unserm Herrn und Heiland bekannt zu machen. Spangenberg ermunterte ihn und dessen Mitarbeiter in dem Werke des Herrn getrost fortzufahren. Mit großer Treue nahm er sich der Negersklaven an und besuchte sie auch auf ihren Plantagen. Er war der erste Missionar, der kreolisch mit ihnen redete. Im Jahre 1882 waren noch die Überreste eines Riesenbaumes vorhanden, unter welchem er das Wort Gottes verkündet hatte. Eine besondere Freude und Gnade war es diesem treuen Bekenner Jesu, daß er die drei ersten Negersklaven in Westindien mit den Namen: Andreas, Paulus und Nathanael in Jesu Tod taufen durfte. Das war der eigentliche Anfang der Negergemeine auf St. Thomas, die sich in der Folge in die Tausende vermehrt hat.

Bald nachdem Spangenberg diese heilige Handlung vollzogen, befiel ihn eine schwere Krankheit; sein Zustand schien hoffnungslos. Weinend versammelten sich die Neger um sein

Lager. Die von ihm und den Negern, zumal den Neugetauften, zu Gott emporgeschickten Gebete wurden erhört. Über alles Erwarten schnell genas der Kranke, sodaß er schon am 16. Oktober zur Verhütung eines Rückfalles die Heimreise nach Pennsylvanien antreten konnte.

Spangenberg kam zu Anfang November daselbst an und wurde von seinen Freunden und Bekannten herzlich willkommen geheißen. Kaum hatte er einige Monate dort in großem Segen gewirkt, so wurde seine Arbeit zum zweiten Mal unterbrochen. Ein dringendes Schreiben der Brüder in Georgien rief ihn wieder dorthin. Die Engländer verlangten nämlich, daß die Brüder in dem Krieg, der zwischen ihnen und den Spaniern ausgebrochen war, auch die Waffen gegen diese ergreifen sollten. Da die Brüder das verweigerten, hatten sie von den Engländern viel zu leiden. Spangenberg machte sich sogleich auf den Weg nach Georgien, um doch wenigstens seinen Brüdern, wenn er ihnen nicht helfen könne, zum Trost zu sein.

Er hatte eine ungewöhnlich lange und gefahrvolle Seereise. Statt fünf Tage mußten sie elf ganze Wochen auf der See zubringen. Heftige Stürme und starke Strömungen trieben das Schiff oft weit zurück, sodaß es Gefahr lief, bald auf Sandbänken zu stranden, bald an

verborgenen Klippen zu scheitern. Einmal kam ihnen eine Wasserhose so nahe, daß sie dem Schiff den Untergang drohte. Spangenbergs Ruhe und Heiterkeit unter all diesen Gefahren war dem rohen Schiffskapitän so unfaßlich, daß er ihn für einen Zauberer hielt, der Schuld an all diesen Widerwärtigkeiten sei. Er nahm sich vor, ihn ins Wasser zu werfen oder ihn bei der ersten besten Gelegenheit ans Land zu setzen. Zu diesen Erschwernissen der Reise kam noch der Mangel an Trinkwasser. Doch als die Not am größten, sandte Gott einen gnädigen Regen, daß sie viel Trinkwasser sammeln konnten. Viele Wochen wurde ihr Schiff von einer Menge schöner Fische begleitet; sie konnten deren mehr fangen als verzehren. Endlich am 28. Juli 1737 kam Spangenberg glücklich und gesund und für die reichlich erfahrene Hilfe Gottes von ganzem Herzen dankend in Georgien an.

Er wurde von den bedrängten Brüdern mit um so größerer Freude empfangen, als ihnen sein langes Ausbleiben schon großen Kummer bereitet hatte. Durch Spangenbergs energisches und zugleich versöhnliches Auftreten wurden die Engländer den Brüdern wieder freundlicher gesinnt. Trotzdem blieb die Lage der Brüder äußerst schwierig. Dazu kam, daß Uneinigkeit unter ihnen entstand. Nachdem Spangenberg

die Rechnungen der Brüder in Ordnung gebracht hatte, gab er ihnen den Rat, bei einem neu ausbrechenden Krieg auszuwandern. Und in der Tat waren sie auch aus diesem Grunde genötigt im Jahre 1739 ihre blühenden Besitzungen zu verlassen und nach Pennsylvanien überzusiedeln, wo sie, unter den Quäkern wohnend, vom Kriegsdienst befreit waren. Unter diesen Auswanderern befanden sich auch Peter Böhler, David Zeisberger und der Bischof David Nitschmann. So war nun der erste Ansatz zu einer Indianermission in Georgien vereitelt. Spangenberg hat die Erneuerung dieses Missionswerkes im Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mehr erlebt.

Im Jahre 1838 wanderte der ganze Rest des Cherokeestammes über den Mississippi nach dem sog. Indianer-Territorium. Es bestanden von da bis 1896 zwei kleine Missionsstationen der Brüdergemeine unter ihnen. In diesem Jahre aber wurden dieselben von der „Bethlehem Home Mission Society" übernommen.

Im November 1737 sehen wir Spangenberg wieder in Pennsylvanien, wo er bei seiner Ankunft wie ein Wunder angesehen wurde, weil jedermann glaubte, er sei in der See begraben. Gelang es ihm auch nicht eine Einigung unter den verschiedenen Religionsgemeinschaften zu erzielen, so war doch seine mit großer Selbst-

verleugnung geübte Tätigkeit nicht vergeblich.

Spangenbergs Verdienst ist es, daß er durch seine Wirksamkeit in Pennsylvanien einer Ansiedlung der Brüder in diesem Lande genügend vorgearbeitet und damit den aus Georgien auswandernden Kolonisten ihren Weg vorgezeichnet hat. Auch wurden auf seinen dringenden Wunsch, unter den Indianern der dortigen Gegenden eine Mission zu beginnen, schon im Jahre 1739 zwölf Brüder unter des 22jährigen Chr. Rauch Führung für die Indianermission in Nord-Amerika abgesandt.

Nachdem Spangenberg so den Grund gelegt hatte zu dem Werk der Brüder in Nord-Amerika, erhielt er 1739 seinen Abruf nach Europa. Auf seiner Rückreise hat er eine zweifache Gefahr glücklich überstanden. In der Gegend von Neufundland wäre das Schiff unfehlbar an einem auf sie zuschwimmenden, ihnen aber durch undurchdringliche Nebel verborgenen Eisfeld gescheitert, wenn nicht die Sonne plötzlich die Nebel zerstreut hätte. Kaum hatten sie das Eisfeld hinter sich, so war auch der Nebel wieder da. Im Kanal hingegen mußte ein anhaltender, dicker Nebel ihnen gegen die dort häufig herumschwärmenden spanischen Kaperschiffe zur Deckung dienen. So langten sie durch Gottes wunderbare Hilfe glücklich in London an.

Nach einem längeren Aufenthalt daselbst begab sich Spangenberg Ende des Jahres 1739 nach Marienborn in der Wetterau. Dies ist ein Ländchen in Hessen, nördlich von Frankfurt a. M. gelegen, welches seinen Namen von der es durchfließenden Wetter hat. Marienborn, ein ehemaliges Kloster, jetzt ein dem Grafen Meerholz gehöriges Schloß, war vom Grafen Zinzendorf auf längere Zeit gepachtet. Er war im Jahre 1736 von der sächsischen Regierung aus Sachsen verbannt worden. Mehrere Einwohner Herrnhuts waren ihm ins Exil gefolgt. Andere gleichgesinnte schlossen sich an und so wurde Marienborn der Hauptsitz der sog. „Pilgergemeine". Hier wurde Spangenberg das Hausvateramt übertragen. Da er aber ohne eine Gehilfin dieses Amt nicht wohl führen konnte, so trat er am 5. März 1740 mit der verwitweten Schwester Eva Marie Immig in den Stand der heiligen Ehe. Er besuchte mit seiner jungen Frau Heerendyk in Holland und die mit den Brüdern verbundenen Freunde in Amsterdam.

Auf den dringenden Wunsch der Brüdersozietät in London erhielt er kurz darauf den Ruf, dem von Bruder Peter Böhler begründeten und sich immer mehr ausbreitenden Werke der Brüdergemeine in England vorzustehen. Am 5. April 1741 traf Spangenberg mit seiner Frau und einigen Geschwistern, die sich in England

anzusiedeln gedachten, in London ein. Er wurde mit Freuden empfangen. Sein Bestreben ging hier, wie überall, dahin, ein herzliches Einvernehmen unter allen herzustellen. Spangenberg schrieb den 11. Mai an die Pilgergemeine: „In dem Glauben an den Sohn Gottes sind wir alle eins und können auch wohl in Wahrheit sagen, daß wir uns unter einander herzlich lieb haben. Der Heiland wandelt unter uns. Seine heiligen Fußstapfen sind mit lauter Segen erfüllt. Wir wollen ihm gern dankbar sein, wir armen Sünder, dem guten Herrn. Wollt ihr uns nicht dabei helfen durch Euer Andenken und Fürbitte?"

Bald nach Spangenbergs Ankunft wurde von ihm (am 8. Mai) die „Sozietät zur Beförderung des Evangeliums unter den Heiden" ins Leben gerufen. Diese Sozietät leistet noch jetzt große Dienste in mehrfacher Hinsicht. Sie sorgt für die Missionare, die sich in London auf der Durchreise befinden und auf Schiffsgelegenheit warten müssen, verpflegt sie und hilft ihnen aufs liebevollste. Sie ist es, die noch heute die Mission in Labrador unterhält, was sie bereits seit 1771 zum größten Teil, seit 1797 ausschließlich getan hat. Seit letztgenanntem Jahr hat sie auch die Sorge für das den Verkehr zwischen England und Labrador vermittelnde Schiff, die „Harmony" übernommen.

Zu den bereits erwähnten Ämtern bekam Spangenberg noch ein sehr wichtiges übertragen: das General-Diakonat, d. h. die Oberaufsicht über sämtliche wirtschaftliche Angelegenheiten der Brüdergemeine. Die Besorgung dieses Diakonats war damals mit ungemein viel Schwierigkeiten verbunden. Denn wo etwas nötig war in den Gemeinen und in ihren Chören, in den Anstalten und Missionen, in der Pilgerhaushaltung, zu den Reisen, Bauten u. dergl., da hätte gern alles durch dieses Amt Hilfe gehabt. „Weil ich nun", sagt Spangenberg, „unmöglich allen helfen konnte, so trieb mich das unaufhörlich ins Gebet zu Gott, meinem Heiland. Er allein weiß, wieviel tausendmal, und mit welchem dringenden Flehen ich mich Tag und Nacht zu ihm gewendet, und ich habe gewiß geglaubt, er werde zur rechten Stunde Rat schaffen. Nun kann ich auch sagen: Ja, er hat es getan! Ihm sei Dank in der Gemeine, die auf ihn wartet, und die um ihn her ist."

Außer den täglichen Bedürfnissen des Diakonats bekam Spangenberg mehrmals außerordentliche, sehr kostspielige Aufträge. Als z. B. einige Monate nach Zinzendorfs Abreise nach Pennsylvanien eine Gesellschaft von beinahe hundert Brüdern und Schwestern ihm dorthin folgte, um daselbst eine Brüdergemeine auf dem

bereits dazu angekauften Lande anzubauen, hatte Spangenberg nicht nur für ihr Unterkommen, so lange sie sich in London aufhielten, zu sorgen, sondern zu ihrem Transport auch ein Schiff zu kaufen und auszurüsten.

Nur ein mit solch außerordentlichen Gaben für das Verwaltungsfach ausgerüsteter Mann wie Spangenberg war dem Amte des General-Diakonats gewachsen. Dabei war er demütig und glaubensfreudig. Wo seine eigene Klugheit nicht ausreichte, vertraute er um so getroster der Hilfe des Herrn. Und daß ihm diese Hilfe zu teil geworden ist, sehen wir an den herrlichen Früchten seiner Wirksamkeit in England.

Hier, und zwar in Yorkshire, war es, wo Spangenberg am 26. Mai 1742 die erste Brüdergemeine Englands, Smithhouse, später zum Andenken an einen ehemaligen Ort der Brüder in Mähren Fulneck genannt, gründete. Am 10. November erfolgte die förmliche Anerkennung der Fetterlane-Societät in London als Brüdergemeine. Den Namen trägt sie von ihrem Versammlungshaus auf der Fetterlane-Straße. Spangenbergs geistesgewaltige Persönlichkeit beseelte und belebte auch diese Gemeine in allen ihren Zweigen. Eine neue wunderbare Kraft von oben kam über die Prediger. Br. Hutton predigte deutsch wie ein geborner Deutscher, und

Br. Töltschigs englische Reden setzten alles in Erstaunen. Br. M. Halland gab sein blühendes Geschäft auf, um sich ganz der Sache des Herrn in der Brüderkirche zu widmen. — In Broadaks, in der Nähe von London, wurden zwei Erziehungsanstalten für Knaben und Mädchen errichtet, denen Spangenberg seine besondere Fürsorge widmete.

Spangenberg führte seine Tätigkeit unter großer Freudigkeit und unter Gottes reichem Segen, wenn auch oft in äußerer Armut fort, sodaß sich die Zahl der heilsbegierigen Seelen, die nach der Gemeinschaft der Brüder verlangten, von Tag zu Tag vermehrte, und bald aus dieser, bald aus jener Gegend der Ruf an ihn erging: „Komm herüber und hilf uns!" An Leiden und Schmähungen fehlte es freilich in jener ersten Zeit nicht. Oft wurden die Brüder von dem Landvolk mit Steinen geworfen unter beständigem Geschrei: away with you! Weg mit euch! Doch Spangenberg erachtete es für Seligkeit, um Christi willen Schmach mit ihnen zu leiden. „Die Welt mag uns verfluchen", rief er aus, „unser Trost ist Jesus Christus. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!"

Der evangelische Geist, in welchem Spangenberg lebte und wirkte, spricht aus seinem noch jetzt unter uns gesungenen Liede: „Heilge Ein-

falt, Gnadenwunder". (Nr. 603 des Br.-Gesangbuches).

Um sich bei dem Zudrang des Volkes die nötige gesetzliche Freiheit zu sichern, trat Spangenberg in Verhandlung mit dem Erzbischof Potter und erwirkte von diesem die Erlaubnis zum Predigen für die Brüder als „ausländische Protestanten" (Moravienses dicti). Daher der Name Moravians (Mährische Brüder) für die Brüdergemeine in England.

Mitte Januar 1744 verließ Spangenberg sein ihm so lieb gewordenes England und wurde 1744 zum Bischof der Brüderkirche ordiniert. Er erhielt nun den Ruf, die Oberleitung des Brüdertums in Pennsylvanien zu übernehmen.

Schon Ende Oktober 1744 betrat Spangenberg die Küste von Nord-Amerika. Hier fand er ein weit ausgedehntes Arbeitsfeld vor. Er verhehlte sich nicht die vielen Schwierigkeiten, mit welchen er bei den erst in Angriff genommenen Unternehmungen zu kämpfen haben würde. Doch seine brennende Liebe zu Jesu und die Gewißheit seines göttlichen Berufs, sowie die herrlichen Aussichten, reiche und bleibende Frucht zu schaffen, entflammten seinen Mut, sodaß er voll Vertrauen auf die Hilfe Gottes allen Schwierigkeiten unerschrocken entgegenging.

Er hat auch des öfteren bezeugt, daß er die Durchhilfe des Herrn so reichlich erfahren, daß ihm dies unbeschreiblich selige Stunden gebracht habe.

Vier Hauptgegenstände waren es, die er bei seinem diesmaligen Dienst in Amerika zum Augenmerk hatte: Die Sorge für die geistlichen Bedürfnisse der Gemeinen Bethlehem und Nazareth, ihr äußeres Bestehen, die Reisepredigt und Seelsorge der hie und da im Lande wohnenden Freunde der Brüdergemeine und die Mission unter den Indianern.

Das erste Ziel seiner Reise war die von dem Indianerstamm der Mohikaner bewohnte Gemeine Shekomeko. Spangenberg wurde von den Missionaren und Indianern mit Freuden empfangen. Diese erste der Indianergemeinen befand sich bei seiner Ankunft in harter Bedrängnis. In Folge eines von der Behörde in New-York erlassenen Gesetzes war den Brüdern das Predigen unter den Indianern verboten worden. Der Vorwand hierzu war, daß die damaligen Missionare sich im Gewissen gebunden fühlten, Eidschwur und Kriegsdienst zu verweigern.

Nach zwölftägigem Aufenthalt daselbst wandte Spangenberg sich nach der an dem lieblichen Ufer des Lechaflusses gelegenen Brüdergemeine Bethlehem. Von David Nitschmann

im März 1741 angelegt und von Zinzendorf im darauffolgenden Jahre nach der Verfassung der Gemeine eingerichtet, wurde sie unter Spangenbergs ruhig energischer und zielbewußter Leitung der Mittelpunkt nicht bloß der indianischen, sondern der ganzen amerikanischen Brüdermission. Heute ist sie die weitaus größte Brüdergemeine Nord-Amerikas.

Darauf besuchte Spangenberg die vier Stunden von Bethlehem entfernte, etwas später gegründete Gemeine Nazareth. Große Freude durfte er an diesen beiden Gemeinen erleben. Sein Bestreben ging dahin, sie im rechten Gang zu erhalten und besonders, bei den Geschwistern Interesse für den Missionsdienst unter den Indianern zu erwecken. Trotz Spangenbergs großer Geistesgaben berücksichtigte er in christlicher Demut die Einsicht und Erfahrung seiner Mitarbeiter. Besonders hervorzuheben ist, daß er jeden derselben an den nötigen Platz zu stellen verstand. In allem, was er leitete, herrschte der Geist des Friedens, der Liebe und der Tätigkeit.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Nazareth bestand in Ackerbau. Spangenberg ermahnte die Brüder und Schwestern fleißig und mit gutem Erfolg, daß sie über der vielen äußeren Arbeit nicht das Wachsen in der Gnade und Erkenntnis

Jesu Christi vernachlässigen möchten. Eine besondere Freude des Bischofs Spangenberg waren die Erziehungsanstalten. Er hatte die Kinder, die er seine lieben Lämmerchen nannte, sehr lieb. Von diesen Anstalten sagte er einmal: „Die lieben Kinder setzen das ganze Land in Erstaunen. Sie wissen von nichts als dem lieben Heiland. Sie denken und reden, sie singen und spielen und träumen von ihm. Und dabei sind sie lauter Leben."

Viel zu tun gab Spangenberg die Besorgung der äußeren Angelegenheiten, wobei ihm seine in England gemachten Erfahrungen sehr zu statten kamen. Er war ein äußerst treuer Haushalter und hielt sehr auf Ordnung und Pünktlichkeit, in jeder Hinsicht ein leuchtendes Vorbild für die Gemeine. Diesem weitverzweigten Amt war nur ein Spangenberg gewachsen, d. h. ein ebenso mutiger und glaubensvoller wie tätiger und weiser Mann Gottes.

Es war eine Art apostolische Haushaltung, die hier gemeinschaftlich geführt wurde und bei der Spangenberg und seine Frau die Stelle der Hauseltern einnahmen. Jeder durfte sein Privatvermögen behalten, aber der Ertrag der Arbeit war Gemeingut. Um diese Zeit erhielt Spangenberg ein beträchtliches Erbteil; er legte es in die Kasse der gemeinsamen Haushaltung.

Eine besondere Aufmerksamkeit richtete der Bischof auf die rings im Lande zerstreut wohnenden Ansiedler. Es gab schon gegen dreißig Orte, in denen die Brüder unter Deutschen, Engländern und Schweden ein reiches Arbeitsfeld zu bauen hatten. „Unsere Landprediger", schreibt Spangenberg, „haben erstaunlichen Eingang auch über die Susquehanna hinaus, wo, wie man sagt, das roheste Volk wohnt. Sie predigen in Häusern, in Scheunen, unter freiem Himmel und wo es sich eben tun läßt."

In der ersten Zeit waren die Brüder vielen feindlichen Angriffen ausgesetzt. Als Spangenberg 1745 in Lancaster über den Text: „Vater, vergib ihnen" predigte, flogen ihm Steine um den Kopf. Aber anstatt gegen die Missetäter zu eifern, betete er für sie. Die Folge davon war, daß die Feinde zu toben aufhörten und viele sich bekehrten.

Das Missionswerk unter den Indianern blieb fortwährend ein Gegenstand der nächsten Sorge Spangenbergs. Um mit den Missionaren wie mit den Reisepredigern in steter Fühlung zu bleiben, unterhielt er mit ihnen einen, durch eigene Boten besorgten, ununterbrochenen Briefwechsel. In Bethlehem, wo Spangenberg seinen gewöhnlichen Wohnsitz hatte, hielt er zweimal jährlich eine Missionskonferenz mit

ihnen ab. Auch richtete er eine Schule für Missionare ein, in welcher Bruder Pyrläus Unterricht in der Indianersprache gab. Sein bedeutendster Schüler war David Zeisberger, der wegen seiner großen Erfolge und dreiundsechzigjährigen Missionstätigkeit den Ehrennamen des „Apostels der Indianer" erhalten hat.

Im April 1745 hatten die Geschwister die große Freude, die Erstlinge der Delawaren durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen zu sehen. In demselben Jahre wurde eine Synode zu Bethlehem abgehalten, an der auch ein Indianerbruder als Abgeordneter zugegen war.

Nach Westen und nach Norden unternahm Spangenberg mit seinen Gehilfen Missionsreisen. Sie waren alle reich an Lebensbewahrungen und an Erweisungen der Gotteskraft an den Herzen der Wilden. Diese Reisen brachten die Brüder in Verbindung mit verschiedenen Indianerstämmen und eröffneten den Weg zu einer gedeihlichen und reich gesegneten Missionsarbeit unter ihnen.

Eine der gefahrvollsten und abenteuerlichsten Reisen war die, welche Spangenberg im Mai 1745 mit den Brüdern David Zeisberger und Scheboſch nach Onondago in der Nähe vom

Ontario-See, dem Hauptsitz der Irokesen, unternahm. (288 Kilometer von Bethlehem entfernt.) Unsere Reisenden brauchten zum Hin- und Rückweg drei Monate und mußten meist im Walde kampieren. Sie fanden einmal einen schönen Rasenplatz zum Nachtlager, aber es fehlte ihnen an Nahrungsmitteln. Da stand Spangenberg auf, und wandte sich mit freundlichen Worten an Zeisberger: „Stehe auf, David, mache schnell deine Angel zurecht, und fange eine Portion Fische für uns." „Gern wollte ich den Versuch machen", erwiderte jener, „wenn auch nur die geringste Hoffnung wäre, einen Fisch zu bekommen, aber die Fische halten sich in solch hellem, seichtem Wasser nicht auf, besonders in dieser Jahreszeit nicht, denn jetzt suchen sie alle das tiefe Wasser." Auch Scheboſch bestätigte dies. Spangenberg aber fuhr fort: „Wenn ich aber dessen ungeachtet sage: David, gehe und fische, so wirst du es diesmal wenigstens aus Gehorsam tun." Zeisberger weigerte sich nicht länger, und Spangenberg rief ihm zu: „Gehe ein wenig weiter ins Wasser hinein, damit ich von meinem grünen Rasenplatz aus das Vergnügen habe, deine Geschicklichkeit im Fischen zu beobachten." Während die beiden Brüder ins Wasser hineintraten, sagte einer zum andern: „Unser guter Bruder Spangenberg versteht nicht

viel vom Fischfang, und das ist natürlich, es gehört nicht in sein Fach." Aber zu ihrer Verwunderung mußten sie bald ihr Wort zurücknehmen, denn Scheboſch hatte genug zu tun, um den Fisch festzuhalten, den Zeisberger gefangen hatte. Zum Lagerplatz zurückgekommen, sagte Spangenberg zu ihnen lächelnd: „Ach, meine Brüder, haben wir nicht einen gütigen Vater im Himmel?" Jawohl, denn sie hatten nicht nur für jetzt genug, sondern trockneten auch den Überrest nach Indianersitte für die Weiterreise. — Ein anderes Mal waren ihnen wieder die Lebensmittel seit etlichen Tagen so ausgegangen, daß sie bitteren Hunger litten. Da sorgte der Herr. Sie sahen zu ihrer Verwunderung ein Viertel von einem Bären an dem Wege aufgehängt. Jedenfalls hatte ein Indianer, der einen Bären erlegt und seine Beute nicht ganz fortbringen konnte, einen Teil derselben hier aufgehängt, damit er dem des Weges ziehenden Wanderer zur Nahrung diene.

Nach vielen Mühsalen erreichten sie endlich Onondago, den Sitz des großen Rats der Irokesen, und erneuerten hier aufs feierlichste den Bund, welchen Zinzendorf mit den Häuptern der Irokesen geschlossen hatte. Die Brüder hatten oftmals Gelegenheit, dem großen Rate beizuwohnen. Gleich den übrigen Häusern war

auch das Rathaus von Baumrinde gebaut. In demselben befanden sich Sitze für sechs- unddreißig Personen. Niemand wurde zugelassen, als wer zu dem großen Rate gehörte oder Ehren halber dabei sein durfte. Wenn einer redete, so schwiegen alle anderen und rauchten ihre Pfeifen. Was der Redner sagte, wurde nicht im gewöhnlichen Redeton ausgesprochen, sondern singend, wobei sich die Stimme am Schlusse eines jeden Satzes erhob. Alles was dem Rate gefiel, wurde von der ganzen Versammlung mit einem Nee, das ist: Ja! beantwortet; und am Ende eines Vortrags gaben alle mit einem lauten Hoho ihre Zustimmung. —

Der Vorschlag Spangenbergs, die gläubigen Indianer von Shekomeko nach Wajomik im Land der Irokesen zu versetzen, fand bei diesen Anklang, aber nicht bei der Gemeine in Shekomeko. Spangenberg sagt dabei, daß es einem Indianer viel schwerer werde, von dem Orte fortzuziehen, wo seine Mutter begraben ist und wo er schon viel Welschkorn gegessen hat, als wenn ein Fürst sein Land verlassen soll.

Endlich sahen sich die gläubigen Indianer in Shekomeko, den beständigen Verfolgungen der Weißen ausgesetzt, genötigt, nach Pennsylvanien überzusiedeln. Dort hatten ihnen die

Brüder, vierzig Kilometer von Bethlehem, ein Stück eigenes Land gekauft, an der Stelle, wo die Mahony in die Lecha fließt. Diese 1746 gegründete Ansiedlung erhielt den Namen Gnadenhütten an der Mahony. In den folgenden Jahren kamen noch mehrere Indianer herzu, sodaß dort in kurzer Zeit eine freundliche Ortschaft von fünfhundert Einwohnern entstand, welche der Sammelplatz aller gläubigen Indianer wurde. Nicht minder wie für ihr Seelenheil sorgte Spangenberg für die äußeren Angelegenheiten der Indianer. So wurde z. B. eine Sägemühle gebaut, wodurch die Indianer Gelegenheit zu lohnendem Erwerb bekamen. —

Bei dem beständigen Wachstum des Brüderwerks in Amerika machte sich das Bedürfnis nach mehr Arbeitskräften sehr fühlbar. Dringend bat Spangenberg den Grafen Zinzendorf um Zusendung treuer Mitarbeiter. „Wenn doch diese Täublein einmal geflogen kämen mit ihren Ölblättern," schrieb Spangenberg an ihn, „gar zu gern wollen wir sie in unsere Gemeinarche aufnehmen." Seine Frau schloß sich dieser Bitte an und schrieb: „Das Feld, das wir zu besorgen haben, ist erstaunlich groß, und es findet sich ein rechtes Verlangen, Hunger und Durst nach der wahren Gnade; wenn wir nur mehr Mitarbeiter hätten, daran fehlt es sehr. Mein

armer Joseph*) muß selbst viel besorgen. Bald geht er nach Nazareth, bald nach Gnadenhütten, bald nach Philadelphia u. s. w., und da die Arbeit immer wächst, so sehen wir keinen Weg, daß wir es so hübsch machen können, wie bisher, wenn Ihr uns nicht Gehilfen schickt." Wie froh und dankbar war Spangenberg, als Anfang Januar 1747 der Bischof Cammerhof mit einigen Predigern und anderen Brüdern zu seiner Unterstützung eintraf. An Cammerhof bekam Spangenberg einen ausgezeichneten Gehilfen. Er führte seinen Mitarbeiter in sein neues Amt ein, und sie arbeiteten im besten Einvernehmen mit einander.

Im September 1748 langte Johannes von Watteville zu einer Visitation in Pennsylvanien an. Da wichtige Aufgaben seiner in Europa warteten, übergab Spangenberg in demselben Jahre seine Ämter dem Bischof Cammerhof. Bis zur Abreise wirkte er fast ein Jahr lang als Prediger in Philadelphia. Bei der Obrigkeit und besonders bei dem Gouverneur von Pennsylvanien stand er als kluger, umsichtiger

*) Ein Andenken seiner in des Herrn Namen mit Ernst gehandhabten, aber zugleich treu gemeinten Fürsorge für seine Brüder und ein ganzes Land war der Beiname Joseph, der Spangenberg seitdem geblieben ist.

Mann und treuer Diener Jesu in hoher Achtung. Nach tränenreichem Abschied von den Stätten seiner Wirksamkeit ging Spangenberg mit Johannes von Watteville auf dem Brüderschiff „Irene" unter Segel. Sie kamen nach bloß vierwöchentlicher Fahrt am 21. November 1749 glücklich in London an.

Hier hielt sich Spangenberg einige Monate im Hause des Grafen Zinzendorf auf und wohnte allen Synodalkonferenzen bei. Mit Genugtuung erfüllte es ihn, als er vernahm, daß die evangelische Brüdergemeine soeben als eine alte evangelische bischöfliche Kirche durch eine Parlamentsakte anerkannt worden war.

Um so mehr betrübte diesen treuen Arbeiter im Dienst des Herrn sowohl der Rückgang der Finanzen der Brüdergemeine als auch der schwärmerische Geist, welcher in dieselbe eingedrungen war. Schon im Jahre 1746 hatte Spangenberg in einem Brief an den Grafen auf den inneren und äußeren Bankerott der Gemeinschaft hingedeutet, welcher zu drohen schien, wenn man das Leben des Christen in ein arbeitsloses, lediglich dem religiösen Genuß dienendes Festspiel verwandelte — aber diese Warnung war vergeblich gewesen. Nun, in persönlicher Aussprache mit dem Grafen Zinzendorf, verteidigte er so freimütig, wie er es immer getan hatte, die

Wahrheit gegen den Irrtum. Dem Grafen gingen die Augen auf: er erließ ein rügendes Sendschreiben an alle Gemeinen, worin er dem Schwarmgeist entgegentrat, sich selbst aber als mitschuldig bekannte. Am nachdrücklichsten aber redete Gott selbst zu den Herzen durch das über Herrnhaag ergehende schwere Gericht. Der bisher regierende, den Brüdern freundlich gesinnte Graf Ernst Kasimir von Büdingen, war 1749 gestorben. Sein Sohn und Nachfolger, Graf Friedrich, unwillig über den unter den Brüdern eingerissenen Schwarmgeist, stellte ihnen die Wahl, sich entweder von Zinzendorf loszusagen oder binnen drei Jahren Herrnhaag zu verlassen. Es zeigte sich, daß noch ein guter Grund bei den Brüdern vorhanden war; in Dankbarkeit gegen Zinzendorf wählten sie das Letztere. Bis Ende des Jahres 1750 waren von neunhundertdreiundsiebzig Einwohnern bereits mehr als die Hälfte ausgewandert, die andern folgten bald nach. Die ledigen Brüder wanderten zum größten Teil nach Pennsylvanien, die Verheirateten zogen in andere Gemeinen, besonders nach Niesky und Neuwied. —

Spangenberg reiste am 17. Februar 1750 nach Deutschland, hielt sich einige Wochen in Zeist auf und ging dann nach Barby. Hier übernahm er die Direktion des „Kandidaten-

Seminars",*) welches im Jahr 1749 aus der Wetterau nach Barby verlegt worden war. Kaum hatte er sich in sein Amt, das so ganz nach seinem Herzen war, eingearbeitet, so erhielt er einen Ruf zur Visitation des Missionswerks in Grönland. Während er sich zu dieser Reise anschickte, befiel seine Frau eine schwere Krankheit, an der sie am 21. März 1751 selig vollendet wurde. Graf Zinzendorf widmete ihr folgenden Nachruf: „Wir haben an der Schwester Spangenberg eine Arbeiterin verloren, da ich keinen Anschein sehe, eine ihres gleichen wieder zu kriegen. Die großen Dinge aber, die sie getan hat, sind zuweilen zu der Stunde, da sie billigen Dank hätte bekommen sollen, nicht erkannt worden. Indessen hat sie soviel bleibend Gutes getan, daß das Lob, das man ihr nach ihrem Heimgang gibt, keinen Menschen, der sie gekannt hat, befremden kann."

Durch die Krankheit seiner Frau war Spangenbergs Reise nach Grönland verzögert worden und unterblieb, da das dahin bestimmte Schiff bei seiner Ankunft in Kopenhagen bereits abgesegelt war. Er nahm nun seine Tätigkeit in Barby wieder auf, jedoch nicht für lange

---

*) Es war dies die erste Form des 1754 neu gegründeten theologischen Seminariums der Brüdergemeine.

Zeit, denn es war von Amerika die unerwartete Nachricht eingelaufen, daß Spangenbergs Nachfolger daselbst, der treue und begabte Bischof Cammerhof, zu seines Herrn Freude eingegangen war. Die Verlegenheit, einen Ersatz zu finden, war groß. In jeder Hinsicht war Spangenberg der geeignetste Mann dazu. Zinzendorf schrieb an die Ältesten-Konferenz in Pennsylvanien: „Weder er selbst, noch Johannes (v. Watteville) hätten erachtet, Manns genug zu sein, das auszurichten, was Spangenberg leisten könne." Es wurde beschlossen, Spangenberg vorerst als Visitator des Ganzen nach Amerika zu senden. Als Mitarbeiter wurde ihm der aus Württemberg stammende Bischof Matthäus Hehl und dessen Frau mitgegeben.

Am 4. Dezember 1751 landete die Reisegesellschaft in Newyork. Es war ein wahrer Freudentag, als Spangenberg am 10. Dezember in Bethlehem anlangte. Seine erste Arbeit bestand darin, in einer Konferenz die wichtigsten Gemeinangelegenheiten durchzusprechen und die während seiner Abwesenheit entstandenen Parteiungen und Spaltungen zu dämpfen, was ihm auch durch seinen ebenso energischen wie versöhnlichen Geist bald gelang. Sein großes Talent als Haushalter bewies er hier wieder aufs glänzendste, sodaß die Unitätsschulden von

Amerika her nicht um einen Pfennig vermehrt, vielmehr von ihm Überschüsse gemacht wurden, die der Missionskasse zu gute kamen. Sein Grundsatz hierbei war, alle unnötigen Ausgaben zu vermeiden und doch einen jeden mit dem für ihn Nötigen zu versorgen.

Gleich im Anfang des nächsten Jahres besuchte Spangenberg sein liebes Gnadenhütten, bald darauf die Indianerchristen in ihren zerstreuten Wohnorten, sowie auch Nazareth und die Brüdersozietäten. Allenthalben freute man sich seiner Ankunft. Im Juni machte Spangenberg mit David Zeisberger eine Reise nach Schomokin und Wajomik. Darauf kam im Juli eine große, aus hundertundsieben Personen bestehende Gesandtschaft von Nantikoks Schawanosen aus Wajomik nach Gnadenhütten, um mit den Brüdern einen Bund zu schließen. Die Verhandlung dieser Gesandtschaft war nach Indianer Art sehr feierlich. Zwei Deputierte von Wajomik kamen am 14. Juli, die Gesandtschaft, welche des andern Tages ankommen sollte, anzumelden. Alles regte sich sogleich, um dieser zahlreichen Gesellschaft Quartier und Essen zu besorgen. Am 15. schickten die Indianer, etwa eine halbe Stunde von Gnadenhütten, einen Boten voraus mit zwei Strings of Wampom d. h. zwei Schnüren aufgereihter

Korallen. Der Bote sprach: „Wir sind nun wirklich auf der Reise zu euch. Gnadenhütten ist uns groß; darum kommen sowohl Alte als Junge. Wir dachten zuerst nach Bethlehem zu gehen und alsdann euch zu besuchen; aber wir sind zu matt und kraftlos worden auf dem Wege; die Hitze ist groß gewesen und wir haben nichts zu essen gehabt als wenige Heidelbeeren." Die Brüder schickten ihnen vier große Brote zur Erquickung entgegen. Darauf zogen die Indianer, einzeln hinter einander, unter beständigem Freudengesang des Anführers, nach Gnadenhütten, standen bei dem ersten Hause still, bis der Indianerbruder Abraham ihnen entgegen kam, dem ersten die Hand gab und dann vor ihnen her bis in ihr Quartier ging, wo sie ihr Essen schon fertig fanden. Nach der Mahlzeit baten sie um eine Predigt, und es war den Nationalgehilfen das innigste Vergnügen, ihnen Jesum, den Gekreuzigten, vor die Augen zu malen.

Auf die Nachricht von diesem merkwürdigen Besuch kam der Bischof Spangenberg mit noch einigen Brüdern gleich am 16. von Bethlehem nach Gnadenhütten, berief die Missionare und die Nationalgehilfen zusammen, bewillkommnete sodann die Häuptlinge der Indianer aufs freundlichste und bat sie, den Abend samt allen ihren Leuten mit ihm zu speisen. Als sie darauf zu

verstehen gaben, daß ihr junges Volk nach ihrer Gewohnheit sich vielleicht lustig machen und tanzen möchte, so erklärte man ihnen, daß die Brüder an solchen Dingen kein Vergnügen fänden, weil sie an Gott ihrem Heilande ihre Freude hätten; und Spangenberg fügte hinzu: „Brüder! ihr seid wie Väter unter eurem Volk, sagt also euren jungen Leuten: tanzet hier nicht; die Brüder lieben es nicht!" Diese Erklärung nahmen sie sehr wohl auf und taten auch, was man verlangt hatte.

Am 17. Juli vormittags wurde den Chiefs (Häuptlingen) auf ihre Anfrage zu wissen getan, daß die Brüder nachmittags ihr Wort hören wollten. Damit nun das ganze Volk, wie sie es verlangt hatten, zugegen sein konnte, versammelte man sich auf einer Anhöhe unter freiem Himmel. Die Mitte des Platzes ward mit einem blauen Tuch bedeckt, und zu beiden Seiten wurden Matten, auf der einen für die Chiefs und auf der andern für die Brüder, zum Sitzen gelegt.

Gegen sechs Uhr abends endete diese Versammlung, und die Nantikoks und Schawanos nahmen ihre Mahlzeit ein. Nachher predigte ihnen Spangenberg in englischer Sprache und erzählte ihnen die Geschichte von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, auf eine einfache und kraft-

volle Weise; sie waren dabei sehr aufmerksam, und einer der Chiefs behielt nach der Predigt seine Leute da und stellte nach seiner Art eine Wiederholung der Rede des Bischofs an. — Des folgenden Tages erfolgte sodann der andere Teil der Bundesunterhandlung. Nachdem sich die ganze Gesellschaft wie Tags zuvor gelagert hatte, trat der Bischof Spangenberg auf und sagte: „Brüder, ihr Chiefs von den Nantikoks und Schawanos, die ihr alle eins seid! Ihr seid mit eurem Volk einen weiten Weg gekommen; ihr habt unterwegs viel Hitze ausgestanden und habt dabei großen Hunger gelitten; eure Füße sind sehr ermüdet und bestaubt worden." Nun hielt er den ersten String, den sie ihm gegeben hatten, in die Höhe und sagte: „Mit diesem String habt ihr bezeugt, daß ihr, die Nantikoks und Schawanos, eins seid, gleich wie wir weißen Brüder von Bethlehem und die braunen Brüder von Gnadenhütten. Das soll währen, solange Gott die Welt dauern läßt. Brüder! nehmt diesen String of Wampom" — hier hielt Spangenberg einen doppelten String in die Höhe und fuhr fort: „Wir danken euch, daß ihr zu uns gekommen seid; erquicket euch nun wieder; trocknet euren Schweiß ab; wischet den Staub von euren Füßen; esset euch wieder satt; ruhet euch aus; kühlet euch ab, und

seid vergnügt bei uns. Gott lasse das Wort gesegnet sein, welches wir euch und euren Kindern predigen werden." Hierauf nahm ein Chief gedachten String aus Spangenbergs Hand und wiederholte diese, sowie alle anderen Reden in der Nantikoks-Sprache, und die Indianer gaben bei jedem Satz ihren Beifall mit lauter Stimme zu erkennen. Wie Kinder auf die Worte ihres Vaters, so horchten die Indianer auf die Worte Spangenbergs, dessen große, ansehnliche Gestalt, sowie sein offener, freundlicher Blick etwas gar Einnehmendes für sie hatte, sodaß sie ihn als ihren Chief ehrten. Als Spangenberg seine fünfte und letzte Rede beendigt, gab er ihnen im Namen der Brüder ein zubereitetes Hirschfell: damit sollten sie ihrer Kinder Schuhe, die vielleicht auf dem Wege zerrissen wären, flicken; dann sagte er ihnen auch, daß sechzig Buschel*) Mehl und achtzig Pfund Tabak zum Geschenk für sie da wären, welche sie mit großen Freudenbezeugungen annahmen.

Darauf kehrte Spangenberg nach Bethlehem zurück. Die meisten Indianer folgten am andern Tag nach. Die Männer hatten ihr Gewehr verkehrt auf der Schulter, und ein alter Chief ging mit der Friedenspfeife voran und

*) Reichlich sechsundzwanzig Zentner.

sang den Weg daher: „Ich freue mich, daß ich die Brüder besuchen darf." Gleich vor Bethlehem gab der Bischof Spangenberg dem Chief die Hand, drehte sich darauf um und zog mit der ganzen Gesellschaft durch Bethlehem, wo sie unter Trompetenschall von den Einwohnern bewillkommnet und in Hütten, welche man in der Geschwindigkeit für sie gebaut hatte, beherbergt wurden. Die Brüder ließen übrigens ihre vornehmste Sorge sein, diese armen Heiden mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen.

Ehe Spangenberg nach Europa zurückging, mußte er noch einen höchst beschwerlichen Auftrag zu Ende bringen. Es war nämlich von den Brüdern ein Stück Land in Nord-Carolina gekauft worden, um daselbst eine Kolonie anzulegen und den in jenen Landstrichen wohnenden Indianern das Evangelium zu predigen. Am 25. August 1752 machte sich Spangenberg mit fünf Brüdern auf den langen, mühevollen Weg, um dem Auftrage gemäß das gekaufte Land auszuwählen und zu vermessen. So groß die Schwierigkeiten auch waren, bebte er doch nicht zurück, sondern sagte: „Schwierigkeiten sehe ich wohl die Menge vor mir, vielleicht mehr als einer meiner Brüder. Es ist aber doch nicht das, als wenn man sechshundert-

tausend Mann mit Weib und Kind durchs rote Meer führen soll. Ist Er nur mein gewogener Fürst, so will ich mich gern wagen. Er ist es ja, Gott Lob und Dank!" Spangenberg wurde jedoch unterwegs mit den andern Brüdern bis auf einen so fieberkrank, daß sie eine ganze Woche liegen bleiben mußten. Dann ging es in eine unabsehbare Wildnis hinein; sie versahen sich daher auf vierzehn Tage mit Brot. Undurchdringliche Wälder boten weder Wege noch Zufluchtsorte; bald hemmten Fluß und Sumpf, bald gestürzte Riesenbäume des Urwaldes, bald die steilsten Berge der Wanderer Schritte. Der Winter brach herein, die Nächte mußten unter Zelten zugebracht werden. Der Proviant ging aus, und sie lebten nur noch von dem Wild, das die von ihnen mitgenommenen Jäger erlegten. Einmal waren sie schon drei Tage lang ohne Nahrung geblieben; auch die Pferde fanden kein Futter mehr. Da führte der Bach, den sie zur Richtschnur ihres Weges nahmen, an einer schönen grasreichen Fläche vorüber, auf welcher Hirsche weideten. Die Jäger erlegten deren zwei, und die Reisegesellschaft war voll Lob und Dank gegen den Herrn für diese Hilfe in der Not. — „Wir waren immer in Gefahr," erzählt Spangenberg, „von den Wilden überfallen und umgebracht zu werden. Denn

wir waren in ihrem Lande und haben hinterher gehört, daß ihrer dreihundert immer um uns herum gewesen und unsern Weg von Tag zu Tag beobachtet hätten. Ende Dezember gelangten die Reisenden in die Gegend, die hernach die Wachau genannt wurde nach einer Gegend in Österreich, der Heimat des Zinzendorf'schen Hauses. Hier war das gewünschte Land, es wurden hunderttausend Acker*) abgesteckt. Mitte Januar 1753 wurde man mit Messen fertig und am 12. Februar erreichte Spangenberg mit den Brüdern wohlbehalten die sechshundertfünfzig Kilometer von der Wachau entfernte Gemeine Bethlehem.

Vor seiner Abreise nach Europa hielt er noch in Newyork am Karfreitag eine Predigt, von welcher der Bruder, der als englischer Prediger daselbst angestellt war, sagte: „Mein lieber Bruder Joseph hat hier eine solche vortreffliche Predigt gehalten, daß ich es nicht beschreiben kann. Ich war insonderheit so erstaunlich beschämt, da ich gut fühlte, wie weit sein einfacher Vortrag der Wahrheit meine großen Worte und Weisheit übertrifft." Gleich nach dieser Predigt ging er aufs Schiff und kam am 27. Mai 1753 glücklich in London an.

*) fast siebenundeinhalb deutsche Quadratmeilen.

Hier fand Spangenberg die Brüder und insonderheit den Grafen Zinzendorf in großer Verlegenheit und drückenden Sorgen. Das Kreditwesen der Brüder war aufs Äußerste erschüttert. Sie waren in große Schulden geraten. Wie schon früher erwähnt, war die Sichtungszeit der Brüdergemeine zu großem Schaden geworden. Verschwendung und Müßiggang waren an die Stelle der alten Einfachheit und der ernsten Arbeit getreten. Dazu kam die mit großem Geld-Verlust verbundene Auflösung Herrnhaags. Besonders in England waren die zur Zeit Spangenbergs so wohlgeordneten Verhältnisse zurückgegangen, die Erziehungsanstalten und das Missionswerk in Verfall geraten*) und beide verlangten fortwährend nach der Hilfe des General-Diakonats.

Wegen dieser Geldnot wurde im Herbst 1753 in London ein „Ratstag" abgehalten. An diesem nahm Spangenberg teil, auch hier wie allezeit sich mit seiner Einsicht und seinen reichen Erfahrungen als ein überaus weiser und treuer Ratgeber erweisend. „Bald der eine, bald der andere," sagt sein Biograph J. Risler, „suchte Rat und Hilfe bei ihm." Man hatte die Freude,

*) Siehe Cranz „Brüdergeschichte" und Burkhardt „Zinzendorf und die Brüdergemeine".

daß die Diakonatssache immer mehr in Ordnung kam, und daß sich die drückende Schuldenlast nach und nach verminderte. Im Jahr 1757 wurde ein Direktorialkollegium eingesetzt. Dieses schrieb eine auf die Gemeinen verteilte Unitätssteuer aus, durch welche die Zinsen für sämtliche Schulden aufgebracht werden mußten. Dankenswert war der Segen, den der Herr namentlich auf das von Abraham Dürninger in Herrnhut neu begonnene Handelsgeschäft legte.

Spangenberg erhielt bald nach jenem „Ratstag" den Ruf, als Vorsteher sämtlicher amerikanischer Brüdergemeinen nach Pennsylvanien zu gehen. Mit Freuden nahm er diesen Ruf an; war doch Amerika seine zweite Heimat geworden, und hatte ja der Herr seine Arbeit dort so reich gesegnet. Im März 1754 segelte er mit einer „Seegemeine" von einhundertfünfzig Personen auf dem Brüderschiff „Irene" von London ab. Am 15. April trafen sie nach einer sehr schnellen und angenehmen Fahrt in Newyork ein. Bei seinem Einzug in Bethlehem wurde er von der Gemeine in einem Liebesmahl aufs herzlichste begrüßt. Durch fast täglich gehaltene Konferenzen mit seinen Mitarbeitern, sowie durch fleißige Besuche in Nazareth, Gnadenhütten und den anderen Orten suchte er alsbald die Fäden der Leitung in seine Hand zu bekommen.

Da er ohne eine Gehilfin seinen wichtigen, ausgedehnten Berufsarbeiten nicht obliegen konnte, so trat er zum zweitenmal in den Stand der heiligen Ehe und zwar mit der treu bewährten Pflegerin des Witwenchores, Martha Elisabeth verwitweten Micksch, geb. Jähne. Sie stand ihm treulich zur Seite und erleichterte ihm die Last seines Berufs. Der Segen des Herrn ruhte augenscheinlich auf der von ihnen geleiteten Haushaltung. Während im Sommer 1754 allenthalben in der Nachbarschaft Mangel war, hatten sie in Bethlehem nicht allein für sich genug, sondern konnten auch noch täglich gegen zwanzig Menschen mit Brot versorgen, die zum Teil acht bis zehn Stunden Wegs herkamen.

Spangenberg schreibt von seiner Frau: „Meine Martha ist ein gutes Kind, ein großes Geschenk des Heilands für mich. Wenn mir von ihrer Herzlichkeit und ihr von meiner unbiegsamen Art ein wenig zu teil wird, so ist uns vielleicht beiden geholfen." Ein andermal schreibt er: „Mein Amt kommt mir vor, als sollte ich einen Berg auf den Schultern tragen. Ich stelle mich vor den Heiland hin: Du siehest meine Ohnmacht, meine Torheit, und wie leicht ich dir etwas verderben kann. Er tröstet mich und hilft mir."

Um 1755 stand nun das Werk gar hoffnungs-

voll da, als ein langer, furchtbarer Krieg zwischen den Engländern und Franzosen ausbrach, in welchen auch die Indianer verwickelt wurden. Schreckliche Zeiten voll Trübsal und Leiden brachen jetzt über dies Land herein. Die Missionare und mit ihnen die christlichen Indianer bewahrten vollkommene Neutralität, zogen sich aber gerade dadurch die Feindschaft beider Parteien zu, namentlich der durch die Weißen aufgehetzten heidnischen Indianer, die sich auf Seite der Franzosen gestellt hatten. Am Abend des 24. November 1755 zerstörten und verbrannten die Wilden das Pilgerhaus an der Mahony in Alt-Gnadenhütten samt den Nebengebäuden, wobei elf Personen aus der Zahl der Missionsgeschwister teils in den Flammen, teils durch die Waffen der Wilden umkamen. Als die Indianer in dem neu erbauten Gnadenhütten an der Lecha das Schießen hörten, retteten sie ihr Leben durch die Flucht; sie wurden von der Brüdergemeine in Bethlehem freundlich aufgenommen.

Spangenberg ging der gewaltsame Tod so vieler Geschwister sehr zu Herzen, doch tröstete er sich damit, daß ohne Gottes Willen kein Haar von unserm Haupte fällt. Er schrieb an Zinzendorf: „Wir sind getrost und mutig im Herrn. Wir stehen unerschrocken auf unserm

Posten; denn wenn wir weichen wollten, so wäre das ganze Land von hier bis Philadelphia den Indianern zum Raube ausgesetzt. Von uns ist keine Seele geflohen, ja, es ist niemand in den Sinn gekommen, außerhalb der Gemeine sein Leben zu retten." Aus Spangenbergs eigenhändigem Lebenslauf sei hierzu folgendes mitgeteilt: „Als ich hörte, daß ein Indianer sein Beil mit den Worten hin und her in seinen Händen geschwungen: Nun will ich sehen, ob der Leute Heiland imstande ist, sie vor meinem Beil zu retten, da ergrimmte ich und sagte: Lieber Heiland! nun kannst du uns nicht umkommen lassen, denn das wäre eine Schmach für deinen Namen, jetzt bitte ich dich: rette uns! Und bei diesem Gebet bin ich geblieben. Dazu kam dieses, daß einer von der andern Seite der Berge zu den Brüdern flüchtete mit den Worten: „Weiter will ich nicht gehen, wenn ich bei den Kindern Gottes nicht sicher bin, wo will ich sicher sein?" Da redete ich mit meinem lieben Herrn: „Siehe doch, diese Leute suchen Schutz unter den Flügeln der Tauben! bekenne dich zu uns als zu deinen Kindern." Indessen fielen mir die Worte der Schrift ein: Wachet und betet! Die nahm ich denn in den Sinn, daß wir Tag und Nacht auf unsrer Hut sein müßten." Um sich vor weiteren Überfällen zu schützen, ließ

Spangenberg Palliſaden und Wachthäuſer um Bethlehem herum errichten. Die Männer mußten einander im Wachtdienſt ablöſen. Eine ſolche Wachſamkeit war ebenſo nötig wie von guter Wirkung, denn die Wilden wagten, da ſie die Brüder gewappnet fanden, keinen Überfall mehr. Wir verſtehen es daher, wenn der Gouverneur von Philadelphia den Brüdern nach Beendigung des Krieges das Lob erteilte, daß unter Spangenbergs umſichtiger Leitung die Brüdergemeine während der jüngſt vergangenen ſchweren Zeit eine Vormauer und Grenzfeſtung für das ganze Land geweſen ſei. Es iſt erklärlich, daß auch die geängſtigten Nachbarn, teils Weiße, teils Indianerchriſten in Bethlehem Schutz ſuchten. Spangenberg nahm Alle willig auf. Es war keine leichte Aufgabe, dieſe Flüchtlinge, ſechshundert an der Zahl, in dem harten Winter zu verſorgen. Der Herr bewies ſich auch jetzt wie immer als der rechte Nothelfer. Leider konnten die Indianer nach dem neu erbauten Gnadenhütten nicht zurückkehren; denn auch dieſes hatten die Wilden am Neujahrstag 1756 zerſtört. Sobald die größte Gefahr vorüber war, wurde den geflüchteten Indianern, eine halbe Stunde von Bethlehem entfernt, ein Stück Land zur Niederlaſſung angewieſen. Dieſe Anſiedlung erhielt den Namen Nain. In dieſe Zeit fällt

auch die Gründung von Litiz, der dritten pennsylvanischen Brüdergemeine. 1760 wurde die Missionsstation Wechquetank angelegt auf der Nordseite der blauen Berge.

Wohl verzog sich der Kriegsschauplatz 1759 aus Pennsylvanien, und die Gemeinen hatten wieder ruhigere Zeiten; aber nicht so stand es mit der unter Peter Böhlers Leitung befindlichen Brüdergemeine Bethabara in der Wachau (Nord-Carolina). Aber dennoch wagte Spangenberg eine Visitationsreise dorthin zu unternehmen. Wie Bethlehem für Pennsylvanien, so war Bethabara für Nord-Carolina eine Zufluchtsstätte für viele Flüchtlinge. Auf die Bitte vieler Familien, die in dortiger Gegend zu bleiben wünschten, wurde ihnen von Spangenberg ein Platz zur Bebauung angewiesen. So entstand die Brüdergemeine Bethania (1759).

Nach elfmonatlichem Aufenthalt trafen Geschwister Spangenberg am 22. Mai 1760 wohlbehalten wieder in Bethlehem ein. Die Gemeine begrüßte die Ankommenden mit einem Liebesmahl. Spangenberg hatte von seiner gefahrvollen Reise viel zu erzählen. Besonders merkwürdig ist folgendes: Da er mit der Wilden Art und Weise und mit ihren Gängen im Kriege ziemlich bekannt war, so ließ er alle Morgen eine Stunde früher als gewöhnlich zum

Aufstehen läuten. Bei Anbruch des Tages fand man öfters Spuren von Indianern in der Nähe, und später erfuhr man, daß wohl sechs Wochen lang gegen hundertfünfzig Krieger nur zwei Stunden weit von Bethabara ein Lager gehabt und einige mal diese Festung — wie sie das von Spangenberg befestigte Bethabara nannten — hätten angreifen wollen; wenn sie aber nahe gekommen wären, hätte man die große Glocke geläutet. Sie glaubten sich verraten und zogen ab, ohne einen Angriff gewagt zu haben.

In Philadelphia, wohin Spangenberg eine Besuchsreise geführt hatte, erhielt er die für ihn, sowie die ganze Brüdergemeine tief erschütternde Nachricht, daß am 9. Mai 1760 Graf Zinzendorf zur ewigen Ruhe eingegangen war. Der Heimgang Zinzendorfs hatte zur Folge, daß Spangenberg bald darauf zum Mitgliede der Unitätsdirektion ernannt wurde. So ward er mitten aus seiner reich gesegneten Ernte, die ihm aus unermüdeter, angestrengtester Arbeit erwachsen, auf ein anderes Arbeitsfeld berufen. — Viele Brüder von Bethlehem begleiteten den scheidenden Bischof bis Philadelphia. Von hier aus erließ Spangenberg ein überaus herzliches Abschiedsschreiben an die Gemeine in Bethlehem, in welcher er eines jeden Chores mit einem besonderen Segensspruch gedenkt.

5. Spangenbergs Wirksamkeit in Herrnhut als Nachfolger Zinzendorfs.

Am 1. Juli 1762 verließen Geschwister Spangenberg Amerika und kamen am 12. November in Herrnhut an. Weil es Abend war, wußten die wenigsten Geschwister um ihre Ankunft, und viele wurden durch die unvermutete Erscheinung des lieben Mannes, der an stattlicher Gestalt, an Haltung und Gang so viel Ähnlichkeit mit dem Grafen Zinzendorf hatte, bis zu Tränen gerührt. Die dortigen Geschwister empfingen die Ankommenden mit großer Freude. Man sah Spangenberg als den Nachfolger Zinzendorfs an. Er war sich in seiner Demut wohl bewußt, daß sein Platz nicht an der Stelle war, wo Zinzendorf gestanden hatte, daß er nur als einer unter seinen Brüdern an der Verwirklichung der Unität mitzuarbeiten und sie dann mit andern gemeinsam in kollegialischer Weise zu leiten habe. Aber vermöge seiner geistigen Über-

legenheit, vermöge seiner ruhigen Klarheit, verbunden mit einem Herzen voll warmer Liebe für die Sache des Herrn und seines Reiches übte er von jetzt an einen entscheidenden Einfluß aus. Und dieser Einfluß hat sich in der nach ihm mit Recht genannten Spangenbergischen Zeit (1760—1800) als ein durchaus segensreicher erwiesen.

Spangenbergs erster Gang am Morgen nach seiner Ankunft war zu der Grabstätte Zinzendorfs, seine erste größere Amtstätigkeit eine Visitationsreise.

Nach Herrnhut zurückgekehrt, war er vor allem aufs eifrigste mit den Vorbereitungen auf die in Marienborn bevorstehende Synode beschäftigt. Es war die erste Synode, welche sich zur Aufgabe stellte, der Brüdergemeine eine Verfassung zu geben. Zum erstenmal waren die Gemeinen durch gewählte Abgeordnete vertreten. Die Eröffnung der Synode in Marienborn am 2. Juli 1764 ist einer der wichtigsten Augenblicke in der Geschichte der Brüderunität. Das Schlußergebnis derselben auf dem Gebiete der Verfassung ist folgendes: Gesetzgebende Gewalt hat allein die Synode. Sie hat überall die letzte Entscheidung zu treffen. Für die Zeit zwischen zwei Synoden tritt ein „Direktorium" als leitende und ausführende Behörde an die

Spitze der Unität. Es wird von der Synode gewählt und bestand damals aus neun Brüdern, unter denen auch Spangenberg war. Die Leitung jeder einzelnen Gemeine liegt in den Händen ihrer Ältestenkonferenz, welche dem Unitätsdirektorium verantwortlich ist. Ihr zur Seite steht für rein örtliche Angelegenheiten ein von der Gemeine gewählter Gemeinrat. So war nunmehr die Unität durch die Synode von 1764 als ein Ganzes fest zusammengeschlossen.

Spangenberg wurde die Aufsicht über die Brüdergemeinen in der Oberlausitz übertragen. Er nahm sich auch dieses Amtes mit gewohnter Treue an.

Im Herbst 1766 begaben sich sämtliche Mitglieder des Unitätsdirektoriums nach Zeist, woselbst dasselbe bis zur nächsten Synode meist seinen Wohnsitz hatte. Während dieser Zeit machte Spangenberg Reisen nach dem aufblühenden Neuwied und nach England. Zu Anfang Juli 1769 wurde wieder in Marienborn eine Synode abgehalten und Spangenberg das Präsidium übertragen. Diese Synode hat einige Änderungen, nicht in den Grundlinien, aber in dem Ausbau der Verfassung vorgenommen. Sie setzt größere Selbständigkeit und eigenen Besitz der Einzelgemeinen fest. Die von der Synode 1764 eingerichteten freiwilligen Beiträge

waren ins Stocken geraten und deckten die Zinsen bei weitem nicht. Man erkannte die jetzigen Umstände als unhaltbar. Da wandte sich durch die Gnade Gottes das Blatt. Dank der seelsorgerischen Tätigkeit Spangenbergs und Joh. v. Wattevilles wurden die Herzen vieler bewogen, eine freiwillige Zeichnung von Beiträgen zur Tilgung der Schuld ins Werk zu setzen. Ein Tilgungsfonds sollte gesammelt werden, und die Anregung dazu ging gerade von dem ärmsten Teil der Gemeine aus: von zwanzig ledigen Schwestern im Chorhaus zu Herrnhut. Das Beispiel fand Nacheiferung, der Tilgungsfonds stieg rasch und mit ihm das Vertrauen und der Gemeingeist. — Das Unitätsdirektorium erhielt auf der Synode von 1769 den Namen Unitäts-Ältesten-Konferenz.

Spangenberg siedelte sodann im Jahr 1771 mit den Brüdern der Unitäts-Ältesten-Konferenz nach Barby über, wo dieselbe bis 1784 meist ihren Wohnsitz hatte. Hier vollendete Spangenberg die ihm von der Unitätsdirektion aufgetragene Lebensbeschreibung Zinzendorfs, ein Werk, welches wegen seiner Gründlichkeit und geschichtlichen Treue stets seinen Wert behalten wird.

Die Unitäts-Ältesten-Konferenz war nicht immer vollzählig beisammen. Aber wenn auch

die einzelnen Glieder oft in verschiedenen Ländern tätig waren, so herrschte in dieser Körperschaft doch große Einmütigkeit. Frühere Gegensätze waren geschwunden und man verstand sich gegenseitig weit besser. Spangenbergs milde, friedfertige und doch geistesgewaltige Persönlichkeit schwebte einigend über dem Ganzen und zog den Einzelnen, ihn mit Verständnis für die Ziele erfüllend, in den gemeinsamen starken Strom hinein. Auch zu der Unitäts-Ältesten-Konferenz war bei der Gemeine ein herzliches Vertrauen. Dazu kam, daß sich die ökonomischen Verhältnisse jetzt zusehends besser gestalteten. Nach innen und außen wuchs der Kredit, und das von den Brüdern bewirtschaftete Gut Barby mit seinen Vorwerken galt im ganzen Lande als Musterwirtschaft. Im Jahr 1801 hatte die Brüdergemeine die Freude, die ganze Unitätsschuld von 1750 getilgt zu sehen.

Im Jahr 1775 fand wieder eine Synode und zwar in Barby statt. Die Synode von 1775 bringt das Ringen der Brüdergemeine nach fester Gestaltung, sowie nach Feststellung der Lehre zum guten Abschluß. Die damals gegebene Verfassung besteht in ihren Grundzügen noch heute.

Mit der Abfassung einer brüderischen Glaubenslehre wurde Spangenberg beauftragt;

denn kein anderer war dieser Aufgabe so gewachsen wie er. Spangenberg unterzog sich dieser Aufgabe mit großer Freudigkeit. In stiller Zurückgezogenheit, meist im Gartenhause des Barbyer Schlosses, schrieb er das Werk. Es erschien im Jahr 1778 und hat den von Zinzendorf gegebenen Titel: „Idea fidei fratrum" oder „kurzgefaßter Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen." Spangenberg war, als er das Buch schrieb, ein Greis im Anfang der siebziger Jahre; um so ruhiger, einfacher und abgeklärter konnte er die Offenbarungswahrheiten der heiligen Schrift darstellen und sie in diesem Hauptwerk seiner schriftstellerischen Tätigkeit niederlegen. Er, der einst das Lied gesungen: „Heilge Einfalt, Gnadenwunder", bewährte sich auch hier als der Mann der Herzenseinfalt. Alles Einseitige, Schroffe, Streitsüchtige ist vermieden, und der Geist der brüderlichen Liebe waltet in dem ganzen Buch. Übrigens deckt das Buch sich in seinem wesentlichen Inhalt mit der Augsburgischen Konfession. Das Werk gefiel Theologen wie Laien; es fand eine große Verbreitung und wurde in sieben Sprachen übersetzt. In der Gemeine war es manchem, der in den alten Anschauungen aufgewachsen, zu nüchtern und zu trocken; aber die meisten und die jüngeren

zumal freuten sich, nun ein klares Vorbild brüderischer Lehrweise zu haben. Sowohl in Folge dieses Werkes als auch durch Spangenbergs persönliche Verbindung mit hervorragenden Vertretern der theologischen Wissenschaft gestaltete sich das Verhältnis der Brüdergemeine zu der evangelischen Kirche immer friedlicher.

Von Spangenbergs schriftstellerischen Werken sind noch zu erwähnen: „Unterricht für die Brüder und Schwestern, welche unter den Heiden dem Evangelio dienen", 1784. „Gesangbüchlein für die Kinder", 1789. „Etwas für die Pflege des Leibes für die Kinder", 1792 (ins Dänische und Schwedische übersetzt). Nach seinem Tod erschien: „Sammlung einiger Reden, gehalten an die Kinder". 1797.

Spangenberg unternahm zahlreiche Visitationen in den festländischen Gemeinen, um dieselben in die neufestgestellte Verfassung einzuführen. Von einem dieser Besuche schrieb er an einen auswärtigen Freund, der Bedenken über die Brüdergemeine gegen ihn geäußert hatte: „Ich habe 1776 in den oberlausitzischen Brüdergemeinen mit mehr als 1500 Personen einzeln gesprochen und jede über den Grund ihrer Hoffnung gefragt. O was habe ich da für eine selige Arbeit des heiligen Geistes wahrgenommen! Die Geschwister wissen, an wen sie glauben, und haben den

Grund gefunden, der ihren Anker ewig hält."

Obwohl von vielen Berufsarbeiten in Anspruch genommen, fand Spangenberg doch noch Zeit, sich des theologischen Seminars in Barby anzunehmen. Es war unter den Studierenden ein leichtsinniger Ton eingerissen. Doch Spangenbergs fleißige Unterredungen, in denen er den jungen Brüdern die Wichtigkeit ihres Berufs ans Herz legte, wirkten höchst segensreich.

Im Jahr 1782 begab sich Spangenberg zu der Synode im Schloß Berthelsdorf. Er wurde zu deren Vorsitzenden erwählt. Gott verlieh ihm die Kraft, dieses Amt mit gewohnter Energie und Umsicht zu führen.

Ein für die ganze Gemeine freudenreicher Tag war der 15. Juli 1784: Spangenbergs 80. Geburtstag, mit dessen Feier zugleich sein Amtsjubiläum im Dienst der evangelischen Brüder-Unität während mehr als eines halben Jahrhunderts verbunden wurde. Die Brüder des Seminars brachten ihm am frühen Morgen mit lieblichen Gesängen den ersten Festesgruß dar. Seine Kollegen in der Unitäts-Ältesten-Konferenz begrüßten ihn mit einem eigens dazu gedichteten Liede. Am Nachmittag fand ein Liebesmahl statt, bei welchem der Geist der Liebe, des Friedens und der Freude in ganz besonderer Weise fühlbar war.

Nach der Feier dieses Jubeltages bezeugte der ehrwürdige Jubilar sowohl seinen lieben Kollegen als auch sämtlichen Brüdergemeinen, die segnend daran teilgenommen, seinen Dank in einem längeren Schreiben. Es heißt darin:

Liebe Brüder und Schwestern!

Hab ich wie Simeon, den Gottes- und Menschensohn hier an mein Herz gedrücket, will ich, sobald mirs glücket, im Friede, auf sein Leiden, aus dieser Hütte scheiden.

In diesem Sinn stehe ich durch seine Gnade und warte täglich auf die Stunde, da er mich, als sein mit seinem eigenen Blute erkauftes Eigentum zu sich nehmen wird.

Zu der vielen Liebe, deren mich die Brüdergemeinen seit mehr als fünfzig Jahren gewürdigt, haben meine lieben Brüder und Schwestern noch dieses hinzugetan, daß sie mich zu dem Anfange meines 81. Jahres dem Herrn unserm Heiland an allen Orten auf das herzlichste empfohlen haben. O der lieben Herzen! Gott segne sie dafür mit allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern, und bekenne sich zu ihnen.

Mit diesen Zeilen grüße ich euch aufs herzlichste als Euer alter, treuer Diener Joseph.

Barby, den 15. August 1784.

Im Frühjahr 1788 siedelte die Unitäts-Ältesten-Konferenz auf ein Jahr nach Gnadenfrei über. Hier erlebte Spangenberg den Schmerz, seine treue Lebensgefährtin, die ihm 35 Jahre in vielfach schweren Zeiten tatkräftig helfend zur Seite gestanden, aus diesem Leben scheiden zu sehen. Er sagt von ihr: „Verirrten Seelen nachzugehen und sie wieder für den Heiland zu gewinnen, war ihr besonders eigen."

In Herrnhut, wo die Unitäts-Ältesten-Konferenz seit 1784 ihren Wohnsitz genommen hatte, wurde im Jahre 1789 eine von Spangenberg eröffnete Synode gehalten. Trotz seines hohen Alters wohnte er noch allen Verhandlungen mit lebhafter Teilnahme bei. Zum Vorsitzenden der Unitäts-Ältesten-Konferenz gewählt, siedelte er mit dieser nach Berthelsdorf über, wo dieselbe noch jetzt ihren Wohnsitz hat. Er bezog das vom Grafen Zinzendorf erbaute herrschaftliche Haus und freute sich ungemein, seine letzten Pilgertage gerade an dem Ort zu verleben, wo vor 70 Jahren der Grund zu der Erneuerung der evangelischen Brüder-Unität gelegt worden war.

6. Spangenbergs letzte Lebensjahre und Heimgang.

Gott stärkte den bejahrten treuen Diener, daß er noch das ganze Jahr 1790 die Sitzungen der Unitäts-Ältesten-Konferenz mit klarem Blick leiten konnte. Nach einer kurzen Visitation des 1789 von Barby nach Niesky verpflanzten theologischen Seminars erfreute er noch im März 1790 die Gemeine Kleinwelka mit einem Besuch und feierte mit derselben den Gedenktag ihrer ersten Einrichtung. Bis Anfang Februar 1792 hat Spangenberg noch von Zeit zu Zeit den Konferenzen der Unitätsdirektion beigewohnt, und wenn dies nicht geschah, doch von den Ergebnissen ihrer Beratungen Kenntnis genommen, wobei es ihm zustatten kam, daß er noch die feinste Schrift ohne Brille lesen konnte. Bisweilen hat er auch noch gepredigt und zwar

mit derselben Klarheit des Geistes und Kraft des Vortrags wie immer; nur die Füße versagten allmählich ihren Dienst, er mußte in solchen Fällen geführt werden.

Mit dem Frühjahr stellten sich bei dem ehrwürdigen Greis heftige Atembeschwerden ein, welche er aber mit solcher Geduld und Ergebenheit in die Wege des Herrn ertrug, daß er jedermann zur Erbauung wurde. Tag und Nacht mußte er auf dem Lehnstuhl sitzend zubringen. Fast täglich empfing er Besuche teils von Brüdern und Schwestern aus der Gemeine, teils von anderen Freunden, auch einige Mal von hohen Standespersonen, und niemand ging von ihm, ohne von seinen angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen, sowie von seiner Heiterkeit und Ruhe einen lieblichen und gesegneten Eindruck mitzunehmen.

Im August sah er, aus seinem Fenster blickend, an einem schönen Morgen auf dem vor dem Haus jenseits der Straße gelegenen herrschaftlichen Felde eine große Zahl von Feldarbeitern geschäftig; er freute sich dieser Tätigkeit, ließ sich in seinem Rollstuhl zu ihnen hinfahren und richtete, als sie sich um ihn versammelt hatten, eine herzliche Ansprache an sie, wobei er ihnen auch etwas zu ihres Leibes Erfrischung bei ihrer Arbeit reichen ließ. Der ganze Vor-

gang bot ein echt patriarchalisches Bild und hinterließ bei allen einen unvergeßlichen Eindruck.

Bald darauf nahmen seine Kräfte zusehends ab. Mit Herzensinbrunst brach er in den Seufzer aus; „Ach mein Heiland wäre ich bei dir!" Als man merkte, daß sein Ende nahe, versammelten sich seine Kollegen von der Unitäts-Ältesten-Konferenz um sein Lager und empfahlen mit herzlichem Dank- und Liebesgefühl seine scheidende Seele in die Hände unsers Schöpfers und Erlösers. In der ersten Nachmittagsstunde des 18. September 1792 entschlief er äußerst sanft und ging ein zu seines Herrn Freude. Sein Alter hat er gebracht auf 88 Jahre, zwei Monate und drei Tage.

Sein Heimruf zum Herrn wurde abends in Herrnhut der versammelten Gemeine in einer Rede bekannt gemacht, nach welcher die Versammlung mit innigst bewegtem Herzen und unter Tränen Gott auf den Knieen dankte, für alle Gnade, die er an seinem nun selig vollendeten Diener getan und für den reichen Segen, den er inner- und außerhalb der Brüder-Unität auf seine Arbeit gelegt hatte; womit zugleich das inbrünstige Flehen verbunden war, daß unser Herr und Heiland immer rechtschaffene Männer Gottes zum Dienst seiner Gemeine erwecken und sie mit den nötigen Geistesgaben

ausrüsten wolle. Ebenso geschah es auch in den übrigen Brüdergemeinen.

Spangenbergs irdische Hülle, die noch im Sarge einen freundlichen und ehrwürdigen Anblick bot, wurde auf dem Versammlungssaal der Berthelsdorfer Sozietät aufgebahrt. Mehrmals versammelten sich Brüder und Schwestern um den Sarg und stimmten liebliche Gesänge von der Herrlichkeit des ewigen Lebens an. Nach einigen Tagen wurde der Sarg zur Beerdigung nach Herrnhut gebracht. Bei dem Begräbnis, zu welchem sich eine außerordentliche Menschenmenge auch aus den benachbarten Ortschaften eingefunden, wurde nach einer herzlichen Rede über den Text: Christus ist mein Leben, ein kurzer Auszug aus dem Lebenslauf des seligen Mannes gelesen. Der Entschlafene hatte dieses Schriftstück kurz vor seinem Verscheiden einem seiner Mitarbeiter mit dem Ersuchen überreicht: dieses Bekenntnis von der ihm wiederfahrenen Gnade Gottes in Christo Jesu der Gemeine bei seinem Begräbnis mitzuteilen. Der Lebenslauf schließt mit den Worten: „Es hat Gott gefallen, aus mir, dem ärmsten Sünder, ein Kind Gottes, einen Tempel des heiligen Geistes, ein Glied des Leibes Christi, einen Erben des ewigen Lebens zu machen. Gelobet sei sein Gnadenrat in Ewigkeit. Amen!“

Diesem eigenen Bekenntnis wurde noch eine kurze Charakterschilderung beigefügt und ihm zum Schluß vom Chor nachgesungen:

Schlaf wohl, du treuer Knecht des Herrn,
Mit der Gemeine Jesu Frieden!
Hienieden
Erlangtest du dein Erb' und Recht
Mit Gottes Hause und Geschlecht.
Drum trugen deine Seele nu
Die heilgen Engel heim zur Ruh.
Da segne dich der Vater seines Sohnes!
Es segne dich der Geist des ew'gen Thrones!
Es segne dich der Herr des ganzen Kreuzeslohnes!

Darauf wurde der Leichnam unter der gewöhnlichen Liturgie auf dem Hutberge zur letzten Ruhe bestattet.

Der Wortlaut oben genannter Charakteristik ist leider nicht veröffentlicht worden. Darum stehe hier zum Schluß die treffliche Schilderung von Spangenbergs Charakter und Bedeutung, welche Guido Burkhardt in seinem Werk „Die Brüdergemeine" gegeben hat:

„Spangenberg hatte dreißig Jahre hindurch an der Spitze der Unität gestanden und sie geleitet, nachdem er ihr zuvor fast ebenfalls dreißig Jahre hindurch in verschiedenen Stellungen gedient hatte. Die von Gott ihm erteilte Aufgabe war es gewesen, dem genial geschaffenen Werke Zinzendorfs die Dauerhaftigkeit zu ver-

leihen und zwar nicht nur, wie Köber es getan, in der Form, sondern was das Höhere ist, im Geist. Das, was an dem Werke Zinzendorfs individuell war, hat er mit vorsichtiger Hand beseitigt, dem aber, was an dem Werke das Eigentümliche und Echte, das wesentlich Brüderische war, hat er zu Kraft und Klarheit, zu dauernder Geltung verholfen. Er war ein Mann von großer Besonnenheit, Ruhe und Klarheit, von festem und sicherem und stets treffendem Urteil, dabei erfüllt von edler Aufopferung und Liebe für die Gemeine. Ihm hatte der Herr große Gaben gegeben, und er hat diese Gaben wiederum in den Dienst des Herrn gestellt zu Nutz und Frommen der Gemeine."

In den Brüdergemeinen diesseits und jenseits des Ozeans wird des Bischofs August Gottlieb Spangenberg, des Mitbegründers der Brüdergemeine niemals vergessen werden.

Druck von Gustav Winter, Herrnhut.

Esk161

#38825002

Druck von Gustav Winter,
Herrnhut.